

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark. — Anzeigen 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 11.

1924.

23. Jahrgang.

Vom Alten Testament und Alten Orient:

- Kugler, Von Moses bis Paulus
Skinner, Prophecy and Religion. Studies in the Life of Jeremiah
Koschaker u. Ungnad, Hammurabis Gesetz. 6. Bd.
Boylan, The Psalms. Vol. I (Hehn).
Sommerlath, Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus (Bartmann).
Weber, Josephus und Vespasian (Dieckmann).
Schlatter, Der Bericht über das Ende Jerusalems (Dieckmann).
Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 4. Bd. (Wittig).
Wirtz, Der h. Ambrosius und seine Zeit (Wilms).

- Geyer, Peter Abaelards Philosophische Schriften. 1 u. 2 (Pelster).
Destrez, La „Pecia“ dans les manuscrits du moyen âge (Diekamp).
Golubovich, Bibliotheca Bio-Bibliographica della Terra Santa. Tom. IV (Schlager).
Redlich, Johann Rode von St. Mathias bei Trier (Neuß).
v. Selchow, Der Kampf um das Posener Erzbistum 1865 (Schmidlin).
Kißling, Geschichte der deutschen Katholikentage. 2. Bd. (J. Schmidt).
Messer, Immanuel Kants Leben und Philosophie (Sawicki).
Marucchi, Gratra (Sawicki).
Gredt, De cognitione sensuum externorum. Ed. II (Rolfes).

- Walz, Die Sichtbarkeit der Kirche (Strucker).
Gemelli, Non moechaberis. Ed. VI (Schilling).
Albertario, Animus furandi (Schilling).
Dubowy, Breslauer Kirchen (Wittig).
Kreitmaier, Beurerer Kunst. 4. u. 5. Aufl. (Neuß).
Johner, Der gregorianische Choral (Schwabe).
Bock, Der praktische Chorregent und Organist (Schwabe).
Eine vollständige Handschrift des Tractatus de unitate et trinitate divina des Peter Abaelard (Ostlender).
Zu Johannes 1, 46 (Keseling).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Vom Alten Testament und Alten Orient.

1. Kugler, F. X., S. J., **Von Moses bis Paulus**. Forschungen zur Geschichte Israels nach biblischen und profangeschichtlichen insbesondere neuen keilinschriftlichen Quellen. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1922 (XX, 536 S. Lex. 8°).

Es ist ein schon nach Umfang und Ausstattung imponantes Werk, das der als Erforscher der babylonischen Astronomie und Chronologie rühmlichst bekannte Verfasser hier der wissenschaftlichen Welt vorlegt. Der Titel will nicht etwa, wie man zunächst vermuten könnte, auf die Darstellung einer zusammenhängenden Gedankenreihe von Moses bis Paulus hinweisen, sondern bezieht sich auf zehn in dieser geschichtlichen Spannweite liegende Einzeluntersuchungen chronologischer, geschichtlicher und exegetischer Natur. Immerhin wird das Buch beherrscht und als ein Ganzes charakterisiert durch die chronologische Grundeinstellung des Verf., die ihn dazu führt, auch bedeutsame aktuelle Probleme der alt- und schließlich auch der neatest. Wissenschaft zu prüfen, neu zu beleuchten und zu erklären. Bei der Verschiedenartigkeit des Inhalts kann dieser im Rahmen einer Besprechung nur andeutungsweise skizziert werden, die Stellungnahme dazu muß sich auf einzelne Stichproben beschränken.

Da der chronologische Forscher in erster Linie auch Mathematiker und Astronom sein muß und deshalb der mit dem Rüstzeug dieser Sonderwissenschaft nur mangelhaft Ausgestattete sich auf dem Boden der biblischen Chronologie immer etwas unsicher und unselbständig bewegen wird, so ist es höchst dankenswert, daß der Führer auf dem Felde der assyrisch-babylonischen Chronologie auch dem israelitischen Kalender der früheren und späteren Zeit in seiner ersten Abhandlung eine gründliche Untersuchung widmet. Sein Ergebnis, daß die Jobelperiode nicht, wie manche meinen, 50, sondern nur 49 Jahre betrug, erweist sich auch unter dem Gesichtspunkte der hebdomadischen Fristen, die das Grundprinzip der israelitischen Zeiteinteilung bildeten, als zutreffend. Das II. Kap. nimmt eine besondere Stellung ein:

es behandelt das „Alter der wichtigsten bürgerlichen und kultischen Gesetzesbestimmungen des Pentateuch, insbesondere des sog. Priesterkodex“. Hier begibt sich der Chronologe in die von den verschlungensten Pfaden durchkreuzten pentateuchkritischen Regionen und sucht besonders die Aufstellungen Wellhausens zu widerlegen. Die folgenden Abhandlungen (III—V) befassen sich mit den Königsbüchern, mit den Büchern Esra und Nehemia und der Chronik, um den Ausgleich zwischen den divergierenden Berichten herzustellen. Im VI. Kap. findet die Geschichte und Chronologie der Seleukiden und Parther auf Grund verschiedener neuer keilinschriftlicher Quellen eine neue Darstellung und bietet den Unterbau für die Prüfung der in den beiden Makkabäerbüchern erzählten Ereignisse. Insbesondere ist ein Fragment einer astronomischen Tafel aus dem J. 141 v. Chr. zu erwähnen, das einen chronikartigen Bericht über den unglücklichen Einfall Demetrios II Nikanors enthält, durch den 1 Makk 14, 1—3 bestätigt und in bedeutsamer Weise ergänzt wird. Das VIII. Kap. setzt die Eroberung Jerusalems durch Pompejus auf den 24. Sept. 63 v. Chr., die durch Herodes und Sosius auf den 6. Okt. 37 v. Chr. fest. Das IX. Kap. greift in die paulinische Chronologie über und gewinnt mit der Festsetzung der Verhaftung des Völkerapostels im J. 58 n. Chr. einen sicheren Ausgangspunkt für die Datierung der übrigen Ereignisse im Leben Pauli. Das X. Kap. untersucht die Chronologie im Jüdischen Kriege des Flavius Josephus und erbringt den Nachweis, daß das *Bellum judaicum* gegenüber den *Antiquitates* das größere Vertrauen verdient. Eine Reihe von „Nachträgen“ über Einzelfragen und ein Namen- und Sachregister schließen das mühe- und ertragreiche Forschungswerk ab, das die ganze alttest. Chronologie untersucht und das nur noch einiger Ausfüllung und formellen Umgießung bedürfte, um eine vollständige alttest. Chronologie darzustellen.

Im exegetischen Teile bricht K. eine starke Lanze für das Recht der jüdischen Tradition, in der er eine Bürgschaft tur den mosaischen Ursprung der bürgerlichen und kultischen Gesetzesbestimmungen, insbesondere auch des Priesterkodex, sieht (S. 36). Eine scharfe Kampfesstellung nimmt er gegen J. Wellhausen

und damit auch zu dessen Schule ein. Auffallend ist freilich, daß K. meint, seine Abwehr gegenüber der rationalistischen und entwicklungstheoretischen Auffassung werde „glücklicherweise durch den Umstand erleichtert, daß er es fast ausschließlich mit dem Werke eines einzigen Mannes zu tun habe: den Prolegomena zur Geschichte Israels von Julius Wellhausen“. Wenn nun auch zuzugeben ist, daß die Schule Wellhausens nicht wesentlich über den Meister hinausgekommen ist, so werden ihre Vertreter doch geltend machen, daß sie die Einwände K.s nicht treffen, weil sich seit Wellhausens Auftreten das Gesamtbild, das die Kritik vom alttest. Schrifttum entworfen hat, vollständig verändert habe. K. arbeitet mit ganz anderen Voraussetzungen als seine Gegner und insbesondere läßt seine völlig ablehnende Haltung gegenüber der Literarkritik eine Auseinandersetzung mit ihnen als aussichtslos erscheinen. Wellhausen kennt den Alten Orient noch nicht und betrachtet das A. T. nur von der literarisch-kritischen Seite. Manche Stücke des A. T. mögen in ihrer vorliegenden Form aus späterer Zeit sein, das hindert aber nicht, daß die Institutionen, von denen sie reden, viel älter sind. Wir dürfen hoffen, daß die Durcharbeitung der altbabylonischen und hetitischen Gesetze hier noch viel Aufklärung bringen wird. Dazu sind allerdings noch manche Einzeluntersuchungen notwendig.

Daß in K.s Buch der über das ganze A. T. sich erstreckende Fragenkomplex nicht immer zu einer restlos befriedigenden Lösung geführt werden konnte, ist selbstverständlich, wenn man erwägt, daß manche der aufgeworfenen Probleme nicht die logisch scharfen Beweise des Mathematikers vertragen, sondern die auf feinsten Einfühlung in den Text beruhende Methode des Philologen und die lebendige Nachgestaltung der Geschehnisse durch den Historiker verlangen. So übersetzt z. B. K. die vielmustrittene Stelle Ex 20, 24 über die Einzigkeit der Opferstätte: „Einen Opferaltar aus Erde sollst du mir errichten, um darauf . . . zu opfern, am „ganzen“ Orte, wo ich meinen Namen in Erinnerung bringen werde.“ Wenn das sinnessprechend sein sollte, müßte der Opferaltar den ganzen Ort erfüllen oder es müßte heißen: „Opferaltäre . . . sollst du mir errichten“ usw. K. sieht sich zu der Annahme gedrängt, „daß wenigstens bei den Jahresfesten und insbesondere an dem der Ungesäuerten Brote und der Laubbütten im Bereiche des Heiligtums mehrere Altäre im Gebrauche waren, wenn auch davon im Gesetze nicht ausdrücklich die Rede ist. Alle diese Altäre bildeten moralisch ein Ganzes, weil sie alle vor dem einzigen legitimen Heiligtum des einzigen Gottes stehen, dessen Nähe eine gnädige Aufnahme des Opfers verbürgt“ (S. 59). Ich fürchte, daß sich K. mit dieser Erklärung, wie er ja auch selbst andeutet, zu weit von dem gegebenen Texte und damit auch von der Tradition entfernt. Solche Einrichtungen sieht das Gesetz nirgends vor. Die von K. abgelehnten Lösungsversuche scheinen mir allerdings auch nicht alle Schwierigkeiten zu beheben. Ich persönlich neige der Ansicht zu, daß an dieser Stelle überhaupt nicht von der Einheit oder Vielheit der Altäre die Rede ist, sondern der Sinn ist, wie ja auch schon die Tradition der Septuaginta und Vulgata ergibt: an jedem Orte, an dem ich etwa meinen Namen in Erinnerung bringen will, werde ich zu dir kommen und dich segnen. Es handelt sich nach dem ganzen Tenor des Abschnittes darum, daß bei dem einwandernden Volke nicht heidnische Gebräuche einreißen. Jahwe erinnert deshalb vorher daran, daß er vom Himmel herab zum Volke gesprochen habe; darum dürfen sie ihm keine goldenen und silbernen Götzen verfertigen, sollen aber auch nicht etwa glauben, daß Gott an einen bestimmten Ort gebunden sei und etwa die kanaänischen Heiligtümer als besondere göttliche Offenbarungsstätten betrachten, für die die Israeliten ja eine abergläubische Ehrfurcht hegten. Jahwe hat mit diesen heiligen Orten ebensowenig zu tun, wie er sich in goldenen oder silbernen Symbolen repräsentiert.

Die Vorschriften über das alttest. Priestertum und Opferwesen enthalten noch manche Rätsel. So kraftvoll und geistreich K. deshalb auch den Schwierigkeiten zu Leibe rückt, so ersetzen seine Argumente doch nicht eine positive geschichtliche Darstellung mit eingehender Begründung. Die bloße Widerlegung der Gegner läßt doch noch manche Unsicherheit zurück. Wenn er z. B. sagt, es lasse sich nicht beweisen, daß der Altar, den Samuel in seiner Vaterstadt Rama errichtete, auch wirklich Opferzwecken diene (S. 99), so möchte man zunächst erwidern, es bedürfe überhaupt keines Beweises dafür, daß ein Altar zum Opfern da sei. Gewiß ist richtig, was K. ausführt, daß an allen Gerichtsorten ein Altar an die Gegenwart Jahwes, des obersten Richters, erinnerte. Aber warum sollte deshalb dort

nicht auch geopfert worden sein? Dafür wäre doch ein strikter Nachweis zu erbringen. Auch der Opfergang Samuels nach Bethlehem (S. 101) (1 Sam 16, 1 ff.) wird damit in ein merkwürdiges Licht gesetzt, daß ausgerechnet das „auf unmittelbaren göttlichen Befehl und zugleich in geheimer Mission“ vollzogene Opfer nicht an der legitimen Opferstätte stattfand. Man sollte umgekehrt erwarten, daß ein auf besonderen göttlichen Befehl vollzogenes Opfer nicht gegen das Gesetz von der Einheit des Kultusortes verstoßen dürfte, wenn dieses Gesetz vorhanden war oder Geltung hatte. Man könnte also daraus, daß der Opfergang Samuels nach Bethlehem auf unmittelbaren göttlichen Befehl erfolgte, erst recht folgern, daß man zur Zeit Samuels eine einzige gesetzliche Opferstätte nicht kannte.

Anschließend beweist K. für Elias und Elisäus, daß zu ihrer Zeit ein einheitlicher Kultus im Sinne des Priesterkodex überhaupt nicht möglich war und bemerkt, daß „jeder bedeutende Priester, Prophet oder jede Prophetengruppe damals den Mittelpunkt einer Gemeinde gebildet haben dürfte“ (S. 101). Urteilt K. hier nicht doch zu optimistisch im Sinne seiner These? Hätte man nicht eher erwarten sollen, daß Eiferer für Jahwe wie Elias und Elisäus durch die Unmöglichkeit des legitimen Kultes eben auf die Opfer überhaupt verzichtet hätten, statt daß sie, als ob es ganz selbstverständlich wäre, zu illegitimen Kultakten sich herbeiliessen? Als der Jahwekult unterdrückt wurde, haben sie doch daraus auch nicht die Folgerung gezogen: also dienen wir eben einstweilen dem Baal, sondern sie haben sich mit aller Energie zur Wehr gesetzt. Hätten sie es nicht genau so bei den Opfergesetzen halten können? Gerade Elias und Elisäus waren nicht die Männer, die sich durch die Verhältnisse zu schwächlichen Kompromissen drängen ließen. Nun findet sich bei ihnen keine Spur von Abneigung gegen das ungesetzliche Opferwesen, sondern K. selbst weist (S. 102 A. 1) darauf hin, daß Elias über die Zerstörung der Jahwealtäre klagt (1 Kön 19, 10, 14), woraus zu schließen sei, daß es an verschiedenen Orten des Nordreiches Jahwealtäre gab. Es geht daraus auch hervor, daß sie der Prophet nicht bloß als notwendiges Übel duldete. Wenn K. Zweifel äußert, ob alle Opferaltäre und nicht etwa nur *monumenta fidei* waren, die gottgeweihte Gebetsstätten bezeichneten, so wird er wohl selbst gefühlt haben, daß hier seine Beweiskraft außerordentlich nachläßt. Auch bei den Ausführungen über den Höhenkult des Volkes (S. 110) gewinnt man den Eindruck, daß es doch recht schwierig ist, die Position zu retten.

Es ist selbstverständlich nicht möglich, das ganze Buch K.s so durchzubesprechen. In den chronologischen Teilen, die ja die Hauptsache ausmachen, wäre ich dazu auch gar nicht imstande. Hier aber mußte gezeigt werden, daß sich die exegetischen Fragen nach verschiedener Methode anfassen lassen und daß K.s Betrachtungsweise nicht überall zu abschließenden Ergebnissen führt. Bei der Fülle und Mannigfaltigkeit der Probleme müßte das Buch in diesem Falle ja das reinste Wunderwerk sein. Die Wissenschaft wird K. für seine monumentale Leistung aufrichtigen Dank zollen. Einen Wunsch möchte ich noch anfügen als Zeichen meines lebhaften Interesses für die Sache: daß K. uns recht bald eine zusammenfassende alt- und neutestamentliche Chronologie schenken möge und der Aschendorffsche Verlag sie so glänzend ausstatten könnte wie das vorliegende Werk.

2. **Skinner, John D. D.**, Westminster College, Cambridge, *Prophecy and Religion. Studies in the life of Jeremiah*. Cambridge, The University Press, 1922 (VIII, 360 S. 8°). 12 s. 6 d.

Erst die neuere Exegese und Religionsgeschichte hat der Eigenart des Propheten Jeremias als religiöser Persönlichkeit wie als Schriftsteller tieferes Verständnis entgegengebracht und volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die jüngsten Kommentare haben durch eindringliche Kritik die Klärung des Textes wesentlich gefördert, aber es liegt in der Natur der Einzelauslegung, daß die Persönlichkeit und das Werk des Mannes bei der Konzentration der Aufmerksamkeit auf den Buchstaben mehr

zurücktreten. Jeremias als Persönlichkeit im Lichte seiner Zeit betrachtet, bedeutet die höhere Aufgabe, deren Durchführung auch eine großzügige Förderung des Verständnisses des Buches in sich schließt. Es ist ja eine Zeit größter Umwälzungen, in die Jeremias hineingestellt war. Mächtige Völker drängen nach Süden, das Assyrierreich bricht zusammen, das Chaldäerreich wird begründet, bei Karkemisch wird die Entscheidungsschlacht um die Vorherrschaft in Vorderasien geschlagen und schließlich erobert Nabuchodonossor Juda und die heilige Stadt. Dazu tauchen noch die bedeutsamsten Probleme der israelitischen Religionsgeschichte auf, die sich an die Auffindung des Gesetzbuches, in dem die Heutigen das Deuteronomium sehen, und die Kultusreform des Josias knüpfen. Wenn Jeremias im Ringen seiner Zeit vor mir steht, so habe ich nicht den Eindruck, mumifizierte Vergangenheit zu sehen, sondern ich möchte sagen: Das ist der Mann auch unserer Zeit, der Mann wahrer Vaterlandsliebe, der Mann tiefster Religiosität, dessen Charakterstärke auch der heutigen Menschheit noch als Vorbild dienen kann. Er steht in einer Zeit, in der die Grundfesten der Reiche schwanken und auch die geistige Entwicklung des jüdischen Volkes an einem Wendepunkte angelangt ist, der für die gesamte Menschheit von größter Bedeutung war. Es ist Sk. gelungen, in diesen *Cunningham Lectures* das innere Ringen und die äußeren Kämpfe des Propheten lebendig zu zeichnen, ihn mitten in den Strom der Ereignisse zu stellen, die Persönlichkeit und die Ereignisse mit den Reden zu verknüpfen und uns so ein anregendes Gesamtbild zu vermitteln.

Nach einer Einführung über das Wesen und die Aufgabe des Prophetentums in Israel überhaupt schildert der Verf. die Jugendjahre des Jeremias in Anathoth, die Eindrücke der Natur auf das Gemüt des Knaben und Jünglings, die religiösen Anschauungen der Familie und Gemeinde, die Wirkung der Lektüre der älteren Propheten, die politischen Zustände, die deuteronomische Bewegung, um so den Weg zu zeigen, der zur Erkenntnis und zum Erwachen seines besonderen prophetischen Berufes führte. Die herkömmliche Betrachtungsweise läßt ja oft zu sehr außer acht, die natürlichen Voraussetzungen der göttlichen Erleuchtung zu erforschen, in das Suchen und Ringen des Menschen einzudringen, der nicht ein mechanisches Werkzeug der göttlichen Offenbarung ist, sondern gerade dadurch groß und lehrreich wird, daß er die göttlichen Gedanken in seiner Seele durchlebt und zu seinen eigenen macht. Dadurch, daß der Prophet ganz für sein Volk lebt und wirkt, wird er zum Brennpunkt der religiösen Geschichte Israels und sein reiches, der höchsten Begeisterung wie der tiefsten Verzweiflung, des herbsten Zornes wie der zartesten Liebe fähiges Innenleben ein Spiegelbild seiner Zeit, ihrer besonderen religiösen Kräfte und neuen Antriebe. Wir sehen, wie sich der Mann Gottes aus der Gegenwart zur Zukunftshoffnung und -weissagung aufschwingt und zum Herold des Messias wird.

Obwohl der Prophet in den viel bewegten Zeiten den Kampf nach verschiedenen Seiten führt, geht doch all sein Tun von seinem gotterfüllten Innern aus, in das uns Jeremias wie kein zweiter Prophet Einblick gewährt. Es ist nun freilich ein großes Maß subjektiven Ermessens in dem Verfahren Sk.s, schon in der Art und Weise, wie er den Feind aus dem Norden deutet und in der Beziehung der Stücke auf ihn, andererseits ist das Wesen der

Volksreligion gegenüber dem reinen Jahwismus und die darauf sich aufbauende Predigt des Propheten trefflich erfaßt und dargestellt. Mit Recht hebt der Verf. hervor, daß in der prophetischen Predigt in erster Linie das Volk Subjekt der Religion ist, aber er vergißt nicht, zu bemerken, daß gerade das Auftreten von Männern wie Jeremias beweist, daß die israelitische Religion auch ein persönliches Verhältnis des einzelnen zu Jahwe kennt, und wir dürfen hinzufügen, ein Verhältnis persönlicher Gottesgemeinschaft von höchster Innigkeit und Kraft.

Bei den Erörterungen über die Stellung des Jeremias zum Deuteronomium, die einen großen Raum beanspruchen, ist es nicht zu vermeiden, daß die ganze Pentateuchfrage aufgerollt wird. Sk. steht ganz auf dem Boden der Wellhausenschen Schule. Ich habe seine Ausführungen mit Aufmerksamkeit verfolgt, obwohl ich dabei recht lebhaft an die Unzulänglichkeit jener kritischen Einstellung denken mußte. Wenn sich der Verf. über die Einschätzung des Deuteronomiums seitens unseres Propheten äußert, so befindet er sich doch in einer recht merkwürdigen Lage; denn man merkt bei Jeremias eigentlich nichts vom Deuteronomium, am wenigsten von einem Gegensatz dazu, obwohl die Modernen den Propheten zum Gegner jeglicher Gesetzlichkeit in der Religion stempeln. Wie bei Sk. und der Schule, der er folgt, absolut gar kein Verständnis für die gesetzliche Seite des religiösen Gemeinschaftslebens besteht, ersieht man aus einem Satze wie dem folgenden: „*The germ of hypocrisy is latent in every legal religion; and in the often quoted words of Dr Davidson, 'Pharisaism and Deuteronomy came into the world the same day'. All this has to be borne in mind as we now proceed to consider the relation of Jeremiah to this many sided movement*“ (S. 96). Die Abneigung des Verf. gegen jede Gesetzlichkeit in der Religion beeinflusst naturgemäß sehr stark die Beurteilung der Stellung des Propheten zum Deuteronomium und seiner ganzen religiösen und sozialen Gedankenwelt. Tempel und Opfer lehnt der Prophet dann folgerichtig auch vollständig ab und *the principle enunciated by Jeremiah* (die von ihm ausgesprochene Wertlosigkeit der Opfer) *involves rejection of the claim of Deuteronomy to be a divine law imposed on Israel* (S. 183).

Trotz dieser Einseitigkeit fesselt das Buch durch die Hingebung und Sachkenntnis, die sich darin bekunden. Die Züge des Propheten sind sorgfältig durchgearbeitet und auch wesensgetreu, wenn ihnen auch die persönlichen Anschauungen des Verf. ein eigenes Gepräge gegeben haben. Aber auch das Fragliche und Subjektive in dem Buche ist geeignet, dem, der unser wirkliches Wissen um Jeremias und seine Zeit kennt, Anregungen zu gewähren.

3. **Koschaker**, P., Professor an der Universität Leipzig, und **Ungnad**, A., Professor an der Universität Breslau, **Hammurabis Gesetz**. Bd. VI: Übersetzte Urkunden mit Rechtserläuterungen. Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1923 (XII, 220 S. gr. 8°). M. 15, Ganzleinenbd. M. 18.

Durch die Auffindung des Gesetzbuches Hammurabis im Winter 1901/2 haben wir den wichtigsten Regulator des öffentlichen und privaten Lebens in Altbabylonien kennengelernt und in die innerstaatlichen Triebkräfte Einblick erhalten. Durch Tausende von Rechtsurkunden verschiedenster Art, die aus jener Zeit uns erhalten sind, hat der abstrakte Kodex Leben und Farbe bekommen und unser Bild von der babylonischen Kultur jener Zeit ist von unmittelbarer Anschaulichkeit. Denn das praktische Leben bringt die merkwürdigsten Fälle, für die das Gesetzbuch nur ganz allgemeine Richtlinien geben kann.

Nachdem F. E. Peiser 1904 den Hammurabi-Kodex übersetzt und J. Kohler die juristische Formulierung und eine systematische Darstellung des Hammurabi Rechtes hinzugefügt hatte, gab 1909 A. Ungnad in einem 2. Bande eine philologisch zuverlässige Umschrift mit vollständigem Glossar heraus, wobei er freilich über die

Übersetzung Peisers weit hinauskam und vieles richtigstellte. In einem 3. Bande (1919) sammelte und übersetzte Ungnad alle bis dahin erreichbaren Privaturkunden aus der Hammurabi-Zeit, 775 an der Zahl, während sie Kohler in die verschiedenen Rechtsgebiete einordnete und in einem Anhang juristisch erläuterte. Inzwischen wurden, in den verschiedensten Publikationen zerstreut, neue Urkunden bekannt und ein 4. (1910) und 5. Band (1911) erwies sich als notwendig, durch die die Zahl der mitgeteilten Urkunden auf 1417 anwuchs. Der Krieg unterbrach die Fortführung des großzügigen Corpus, bis endlich 1923 der 6. Band herausgegeben werden konnte, bei dem an Stelle des inzwischen verstorbenen J. Kohler der Leipziger Rechtsgelehrte P. Koschaker trat, der als Erforscher des altbabylonischen Rechts und insbesondere durch seine rechtsvergleichenden Studien längst hohes Ansehen genießt. Mit dem Abschluß des 6. Bandes liegen 1993 Urkunden vor. Er unterscheidet sich von seinen Vorgängern durch reichlichere sprachliche Anmerkungen, insbesondere aber dadurch, daß die juristischen Ausführungen den Urkundengruppen vorausgeschickt oder den einzelnen Urkunden beigefügt sind.

Es wäre verlockend, über den Inhalt einiges zu berichten, da gerade der 6. Band so manche Merkwürdigkeit aufweist, z. B. Nr. 1540 ein Gelübde in Form eines fiktiven Darlehens von dem Gotte Šamaš d. h. der Votant wird dem Gotte eine bestimmte Summe bezahlen, wenn er gesund wird und stellt darüber einen Schuldschein aus. Oder die Beurkundung des Amtsaufsatzes Nr. 1651 f. oder Nr. 1551: Der Eigentümer eines Grundstücks, der sich zu dessen Bewirtschaftung einen Kompanion nimmt, pachtet mit diesem das Feld von sich selbst.

Hier muß es genügen, auf das Werk als solches hinzuweisen, das nicht nur dem Assyriologen, Orientalisten, Rechts- und Kulturhistoriker, sondern auch dem Alttestamentler eine bequeme Fundgrube gesicherten Materials bietet, das für manchen sonst kaum erreichbar wäre.

Auf einen Gedanken möchte ich hier nur hinweisen, der mir für die Beurteilung des Gesetzeswesens in der ältesten Religion beachtenswert erscheint, das ist die sehr zum juristischen Formalismus neigende Anlage der Semiten, der ja auch aus den obigen, beliebig herausgegriffenen Beispielen deutlich in die Augen springt. Bekanntlich wird die israelitische Religion in Form eines Bundesvertrags zwischen Jahwe und seinem Volke begründet. Die neuere Kritik stellt die Propheten als Gegner des Gesetzes hin und läßt die gesetzlich normierte Religion erst in der späteren Zeit an die Stelle des freien Verhältnisses zu Gott treten. Wer den juristischen Formalismus in Babylonien sieht, kommt ohne weiteres auf den Gedanken, daß die israelitische Religion von der gleichen Neigung des Volkes gefährdet war, so daß sich ergibt, daß die Propheten gegen die spitzfindige Verkehrung des Gesetzes, nicht aber gegen dieses überhaupt ankämpften. Es steht zu hoffen, daß die Erforschung auch der übrigen Rechtsgebiete des Alten Orients und die Klarlegung der ganzen Rechts-tradition die Vorurteile der mit der Seele des Orients nicht vertrauten Kritiker allmählich beseitigen wird.

4. **Boylan**, Rev. Patrick, D. D., D. LL., Professor of Sacred Scripture and Oriental Languages, St. Patrick's College, Maynooth, and Professor of Eastern Languages, University College, Dublin, *The Psalms. A Study of the Vulgate Psalter in the Light of the Hebrew Text.* V. 1. Psalms I—LXXI. Dublin, M. H. Gill and Son, Ltd. 50 Upper O'Connell Street, 1920, 2. ed. 1921 (LXX, 299 S. gr. 8°).

Es ist eine nur zu bekannte Tatsache, daß mancher beim Psalmengebete nicht jene heilige Freude empfindet, die diese gottinnigen Lieder ausströmen, weil die mangelnde Kenntnis der vorausgesetzten geschichtlichen Situation

und das ungenügende Verständnis der Sprache der lebendigen Einfühlung in die Stimmung jener alten Sänger im Wege steht. Wieviel kostbare Früchte für das persönliche Leben des Priesters wie für seine seelsorgerliche Arbeit, insbesondere für seine Predigt, bleiben ungepflückt, weil sie der Rezitierende nicht sieht. Ohne eingehendes Studium wird sich allerdings niemandem dieser reiche Lebensquell erschließen, für den aber, der sich ernsthaft in die Psalmen vertieft, sind sie ein Baum, der immerdar neue Frucht darbietet. Je länger diese Frucht genossen wird, desto süßer mundet sie.

Es sind schon verschiedene Wege vorgeschlagen worden, um das Problem des *Psallite sapienter* zu lösen. Der einzig gangbare und von vielen auch schon mit Erfolg begangene Weg ist das gründliche Studium des überlieferten Textes, dem sich niemand, der die Psalmen genießen will, entziehen kann. Der Vulgata-Text ist ein kostbares altes Vermächtnis, das durch keine neue Übersetzung verdrängt werden darf. Er weist auf das Griechische und den hebräischen Urtext zurück und verlangt damit, daß der Priester, der wirklich auch Theologe sein will, sich die Mühe nicht verdrießen lassen darf, auch zum Urtext vorzudringen, damit aber verbindet sich der Psalmbeter mit der Frömmigkeit der Vergangenheit im A. und N. B. und steht in einer universellen *Communio orantium*. Wie schwach ist das Geschlecht, das nicht mehr genügend Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lernen kann, um die Psalmen richtig zu verstehen!

Diesen einzig richtigen Weg zum Verständnis des Psalteriums zeigt uns der gelehrte Ägyptologe und Hebraist P. Boylan durch seinen Psalmen-Kommentar, der rein praktische Zwecke verfolgt, aber durchaus auf wissenschaftlicher Grundlage beruht. Eine vorzügliche Einleitung (S. I—LVI) orientiert über die Stellung des Psalmbuches im Kanon, über seine Einteilung, den Urtext, die alten Übersetzungen, die poetische Form, den Inhalt, die Überschriften, die literarische Art der einzelnen Stücke. Darauf folgt der eigentliche Kommentar, in dem jedem Psalme eine den Inhalt charakterisierende Überschrift und eine kurze Einführung vorausgeschickt wird, der Vulgata-Text und eine englische Übersetzung werden in zwei Spalten nebeneinander gestellt. Daran schließt sich die Wort- und Sacherklärung, die insbesondere auch die Übersetzung erläutert, soweit diese auf den hebräischen und griechischen Text zurückgreifen muß, um den entsprechenden Sinn zu gewinnen.

Jeder, der den B.schen Kommentar studiert, wird dem Verfasser dankbar sein für seine zuverlässige Führung zu dem ewig lodernen Feuer religiöser Begeisterung und wird sich selbst daran entzünden.

Würzburg.

J. Hehn.

Sommerlath, Ernst, Lic. theol., *Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus.* Leipzig, Dörffling & Franke, 1923 (V, 104 S. gr. 8°). M. 1,70.

Eine tief in den Paulinismus eindringende Schrift. Der orthodoxe Protestantismus unterscheidet wir wir Rechtfertigung und Heiligung, aber er betont sehr scharf den Unterschied, besser die Verschiedenheit beider Begriffe. Verf. behandelt den zweiten, den er als „neues Leben“ bezeichnet und untersucht, wie die Entstehung derselben

nach Paulus verstanden werden muß. Im ersten Teile erörtert er den „supranaturalen Ursprung des neuen Lebens“; im zweiten beschreibt er das „neue Leben als Christusleben“, im dritten stellt er den Vergleich an zwischen dem „neuen Leben und der Rechtfertigung“.

Man sieht hieraus, daß die Ausführung doch bedeutend mehr umfaßt als das Thema ankündigt. Es soll das durchaus kein Tadel sein; denn wir folgen den angestellten Untersuchungen gern, weil es sich einmal um den großen Völkerlehrer handelt und zweitens um die wichtige Kontroverse, ob Paulus zuletzt im Sinne der Protestanten oder der Katholiken zu verstehen ist. Weithin haben in den letzten Dezennien nicht wenige protestantische Theologen mit K. Holl (Die Rechtfertigungslehre im Lichte der Geschichte des Protestantismus ²1922) geurteilt: Diese Lehre Luthers wurde schon von Melancthon umgebogen und ist heute völlig verloren gegangen, muß aber wiederkehren. Sicher könnte vorliegende Schrift der erstorbenen Lehre, wenn sie wirklich durchführbar wäre, zu der erwarteten Auferstehung mit verhelfen. Der Verf. sieht in anerkannter Weise von jeder Polemik ab und gibt überall eine rein sachliche Auslegung, wenngleich ihm dabei das altprotestantische Ideal als zu erweisendes Ziel vor Augen steht.

Im 1. Teil versucht er „in induktiver Methode von den mannigfachen Äußerungen des neuen Lebens zu den nächsten Ursachen und weiter bis zum innersten Prinzip vorzudringen.“ Geordnet werden diese Äußerungen in zwei Gruppen, je nachdem sie die aktive, „willentliche Seite“ des neuen Lebens darstellen oder die passive, das *gratuit* empfangene Geschenk. In ersterer Hinsicht werden die Mahnungen zum neuen Leben hervorgehoben, sowie die Motive derselben: Verpflichtung, die im Christenstand selbst liegt, Dankbarkeit, Lohn und Strafe, Gericht, Furcht Gottes, Gehorsam, Vorbild Christi, Dienst Christi, Opfergesinnung. Die passive Seite wird gekennzeichnet durch folgende Momente: *καὶ νῦν κτίσις*, *νόμος τῆς ζωῆς*, *νόμος τοῦ πνεύματος* (Charismen, Liebe), *δύναμις*. „Daß der Geist *δύναμις* ist und damit das neue Leben als Leben im Geist auf *δύναμις* beruht, das ist in unserer Frage das Entscheidende.“ Paulus hat erstmalig „ausdrücklich *πνεῦμα* und *δύναμις* miteinander verknüpft“ (S. 40). „So ist denn das neue Leben seinem Ursprung nach pneumatisch, aber in dem Sinne, daß es dynamisch von himmlischer Kraft ins Leben gerufen und getrieben ist.“ Dann fragt Verf.: „Was aber ist's um diese *δύναμις πνεύματος*?“ (42). Nach dem Verf. ist durchaus zu betonen, „daß der Geist *δύναμις* ist und zwar in sehr wirklich zu nehmendem Sinne, als Leben schaffende und das entstandene Leben weiter treibende Kraft, die aus der oberen Welt in die irdische einwirkt und mächtig ist, alle Hindernisse zu überwinden“ (41). Aber bei der Frage nach dem Wesen der *δύναμις πνεύματος* erhalten wir im zweiten Teil die Antwort: „Der eigentliche objektive Grund der dynamischen Geisteskraft des neuen Lebens ist die Person Jesu Christi.“ Und zwar nicht als ethisches Vorbild, — das zwar nicht geleugnet wird —, sondern wegen der realen Tatsachen des Todes und der Auferstehung des Herrn. Im Tode Jesu ist nach Paulus ein vernichtendes Gericht über das Fleisch und die hinter ihm stehende Sünde geschehen, wodurch die Sündenmacht (nicht Sündenschuld) gebrochen wurde. „Mit der Sünde selbst kam Christus nie in eigentliche Berührung. So wurde dasjenige in den Tod gegeben, was das Machtgebiet der Sünde war, das Fleisch. Die Ertötung des Fleisches ist damit im Grunde ein *παράνομιον* der Sünde, der aller Boden dadurch entzogen ist“ (58). Zum Tode gehört die Auferstehung, nicht „als Gültigkeitserklärung des Todesopfers Christi“, sondern „als Geschehnis, das selbst erst jene Tatsache (der Erlösung) zum Abschluß und zur Wirksamkeit bringt“. Ja, es darf nicht übersehen werden, daß, was die Entstehung des neuen Lebens anlangt, das Schwergewicht auf die Auferstehung Christi fällt (2 Kor 4, 10; Phil 3, 10; Röm 6, 4). In ihr wird „eben das neue Leben auf wunderbare Art urbildlich geweckt . . . eine *καὶ νῦν ζωῆς* (Röm 6, 4) ist hier wirklich geworden, derzufolge (?) auch im Christen neues Leben entstehen kann“. „Die Auferweckung Christi zu einem Leben in *δόξα* und *δύνα-*

μις ist die reale Tatsache, die eine völlig neue Welt erstehen läßt, das Urbild und erste Glied einer neuen Entwicklung, die Quelle neuen Lebens“ (61). „Die Auferstehung Christi ist der Durchbruch der göttlichen *δύναμις* in einzigartigem Sinn“ (62). Christus wurde zum erhöhten lebenspendenden Herrn. Das neue Leben hat also in ihm objektiv seinen Ursprung genommen. Es ist „persönlichen Ursprungs, indem es an der Person Christi haftet“. Es trägt somit „die ganze sittlich-heilige Art Jesu Christi an sich; denn der auferstandene Herr trägt die Züge des irdischen an sich“ (63). Wie eignet man sich das neue Leben an? Man muß mit Christus, der nach der Auferstehung zum *Pneuma* geworden ist, in mystische Verbindung treten. Das ist gedacht als „Persönlichkeitsmystik“, „weil diese Mystik ‚Geschichtsmystik‘ ist“, nicht pantheistische Mystik, als sei Christus als *Pneuma* „entpersönlicht“ und gleich der Luft zu einem allgemeinen Weltstoff geworden, wie es Deißmann aufgefaßt hat. Auf zweierlei Weise kommt diese *unio cum Christo* zustande. Durch die Taufe und durch den Glauben. „Die Taufe“, so urteilt Verf., „ist die objektive Voraussetzung des Glaubens“ (!). „Jede Erwähnung der Taufe soll letztlich den Glauben neu erwecken und stärken“ (71). Spielt bei dieser Ordnung der *regressus ad baptismum* eine Rolle? Die Taufe setzt doch offenbar im Evangelium wie bei Paulus den Glauben voraus! Sympathisch berührt es, daß Verf. mit dem pur symbolischen Charakter der Taufe, wie er dort stets behauptet wird, bricht und ihre objektive reale Gnadenwirkung mit Althaus betont. In der Taufgemeinschaft mit Christo strömt von ihm das neue Leben in die Seele. „Die Taufe versinnbildet daher nicht bloß, sondern bewirkt das Gekreuzigtwerden, Sterben und Begrabenwerden des alten Menschen, sowie das Entstehen des neuen Lebens“ (77). Nicht durch „Umwandlung“, auch nicht „durch Einsenkung eines neuen Lebenskeimes“, sondern durch Hineinwachsen in Christus vollziehen sich die Wirkungen der Taufe; *σύνφυτοι γεγόναμεν*. „Ist der Getaufte mit Christus verwachsen, so kann in demselben Augenblick alles was von Christus gilt, auch von ihm behauptet werden“ (80). „Die Getauften sind in Verbindung mit dem Leben und der Kraft Christi; dieses Leben strömt realiter in sie über“ (ebd.). So wird Christus als zweiter Adam zum *πνεῦμα ζωοποιόν*. Zu der Taufgemeinschaft tritt dann noch die Glaubensgemeinschaft, sofern „Glaube bei Paulus bedeutet ‚in Christo sein‘, den Geist Christi in sich haben“ (84). Im dritten Teil wird das neue Leben mit der Rechtfertigung verglichen. Hier konstatiert Verf. dreierlei: 1. Engste Verbundenheit von beiden. 2. Gegensätzlichkeit von beiden. Folgendes Dilemma stellt sich ihm ein. Alles beruht ständig auf der Rechtfertigung und diese besagt „das absolute Nichthaben; wie soll man zugleich von einem Lebensbesitze sprechen, gleich als hätte man?“ Umgekehrt: „Dokumentiert das neue Leben das absolute Haben, wie spricht man zugleich von der absoluten Notwendigkeit der Rechtfertigung gleich als hätte man nicht?“ Absolutes Haben und absolutes Nichthaben des Lebens zu gleicher Zeit!

Verf. verzichtet auf die Lösung und beruft sich auf das „Geheimnis des Lebens“. — Durchdenken läßt sich also die protestantische Rechtfertigungs- und Heiligungstheorie nicht. Paulus hat gewiß kein System aufgestellt, aber seine Gedanken, so scheint es uns, haben in der katholischen Lehre von Natur und Gnade eine bessere und entsprechendere Ordnung und Auslegung erfahren, als in der protestantischen, die eingestandenermaßen voller Antinomien sind. Nichtsdestoweniger verdient die Schrift sowohl wegen der Fülle des Stoffes als auch wegen einer Menge von geistvollen Einzelauslegungen die Beachtung der katholischen Theologen.

Paderborn.

B. Bartmann.

Weber, Wilhelm, Josephus und Vespasian. Untersuchungen zu dem Jüdischen Krieg des Flavius Josephus. Berlin, Stuttgart, Leipzig, W. Kohlhammer, 1921 (VIII, 287 S. 8°).

Schlatter, A., Der Bericht über das Ende Jerusalems. Ein Dialog mit Wilhelm Weber. [Beiträge z. Förderung christl. Theol. 28, 1]. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1923 (68 S. 8°).

Gleichzeitig mit dem Gießener Vertreter der Alten

Geschichte, R. Laqueur, hat der Tübinger Professor Wilhelm Weber dem Geschichtswerk des Flavius Josephus und seinem Geschichtswert sorgsame Untersuchung zugewandt. Beiden ist es darum zu tun, durch eingehende Analyse die Zuverlässigkeit des Josephus zu prüfen. Laqueur zieht die Gesamtheit der Schriften des Josephus in den Bereich seiner Untersuchungen, um so zum „psychologischen Verständnis der Persönlichkeit“ des jüdischen Geschichtsschreibers zu gelangen und damit den Schlüssel zur Bewertung seiner Angaben in die Hand zu bekommen (Der jüd. Historiker Flavius Josephus. 182; vgl. 56 ff.; 230 ff.; Theol. Revue 20 [1921] 143 ff.). Weber dagegen stellt den Jüdischen Krieg des Josephus in den Mittelpunkt seiner Forschungen und zwar den Kern des Werkes d. h. „den Nationalkrieg gegen die Römer und die Sozialrevolution in Jerusalem“, dazu aber die Stücke, die Vespasians Erhebung zum Kaiser und seine Rolle als Retter des Imperiums schildern. Zu diesem Zweck hat er „Plan und Tendenzen des Ganzen wie Inhalt, Charakter und Wert der Einzelteile“ geprüft und „den Aufbau des Werkes mit den Darstellungen anderer Historiker dieser Zeit möglichst eingehend“ verglichen (V). Ausgangspunkt, Ziel und Methode sind verschieden; die Einzelergebnisse berühren sich entweder nicht oder sind auch verschieden; so die Bewertung des Christuszeugnisses, das Laqueur anerkennt (274 ff.), Weber ablehnt als sicher interpoliert (60 Anm. 1). In anderen Fragen aber nähern sich die Auffassungen, so vor allem in der Überzeugung, daß Josephus, weil im Auftrag und Dienste Roms und seiner Herrscher, der Flavii schreibend, der steten Überwachung bedarf in den Fragen, die durch diese Tendenz beeinflusst sein können. Andererseits heben beide Forscher den außerordentlich großen Wert der Quellen hervor, die uns in den Werken des Josephus erhalten sind (Laqueur 221 ff.; vgl. z. B. Weber 208). Hier beginnt die Forschungsarbeit W.s. In stetig vorwärtsdrängender Untersuchung zeigt er die Umrisse der römischen Quelle auf, der Josephus, der Augenzeuge eines Großteils der Handlungen war und nach eigenem Zeugnis (C. Apion. 1, 9) selbst Aufzeichnungen über die Belagerung von Jerusalem gemacht hat, gefolgt ist. Zwei Merkmale kennzeichnen diese Quelle: kriegstechnische Auffassung und Sprache sowie flavische Einstellung; dazu literarische Art; es war das offizielle Kriegstagebuch, in die literarische Form zu Propagandazwecken übertragen. Die weitere Frage, welcher Art diese Quellen und wer ihr Verfasser gewesen sei, beantwortet W. dahin, daß es die *Commentarii* des Vespasian und des Titus — „das Werk über die Rettung des Reiches“ — waren, bearbeitet nach den offiziellen Daten und den Angaben der Cäsaren, auf ihr Geheiß und in ihrem Interesse. Spuren dieser Memoiren (vgl. Vita 358) finden sich ebenso bei Tacitus, wie bei Sueton und Dion, für letztere beiden vermittelt durch Plinius, den Begleiter des Titus vor Jerusalem.

W. berührt wiederholt (4. 5. 89) die von Schlatter schon im J. 1893 vorgebrachte Auffassung, daß Antonius Julianus, zur Zeit des Jüdischen Krieges Statthalter von Judäa und im Lager vor Jerusalem, der nach Minucius Felix (Octav. 33, 4) „*De Judaeis*“ geschrieben hat, Quelle des Josephus gewesen sei. Die oben angeführten Kennzeichen der Quelle widersprechen der Hypothese nicht. W. selbst gleitet allzu rasch über sie hinweg (a. a. O.). Nun hat Schl. selbst noch einmal auf seine Aufstellung

hingewiesen. Er betont die weitgehende Übereinstimmung zwischen seiner und W.s Auffassung (7 f.), hebt dann aber auch „die Tatbestände hervor, die durch die verschiedenen literarkritischen Urteile eine verschiedene Beleuchtung erhalten“ (8). Die Beobachtungen Schl.s sind derart, daß sie zur nochmaligen Prüfung des gesamten Materials auffordern und W.s These als weniger gesichert erscheinen lassen.

Aus der Fülle der Einzelheiten seien nur wenige herausgehoben. So die Schilderung der Essener und ihrer Rolle im Jüd. Krieg (W. 27 ff.), die Messiaserwartung Israels und des Orients (W. 34 ff.; vgl. 74 ff.); die Formel Okzident = Orient (W. 38 ff.; dazu Schl. 23 f.); Josephus als Historiker und Prophet (W. 77; dazu Schl. 35 ff.): die Reden im „Jüd. Krieg“ (W. 219 ff.); die Charakteristik des Titus (W. 226 ff.; vgl. 70 ff.), der mit Wunderkraft begabt ist (W. 235) wie Vespasian (75; 170; 255 ff.). In der Festlegung der Zeitangaben, denen W. besondere Aufmerksamkeit zuwendet (80; 114; 128; 131 ff.; 181; 190; bes. 197 ff.), setzt W. voraus, daß Josephus „den tyrischen (= syrischen) Kalender in seinem Werke benützt“ (16 Anm. 3). Auch Schl. sagt: „Der Kalender des Josephus ist . . . der tyrische“ (63). Inzwischen aber hat F. X. Kugler die Ansicht, daß Josephus „die das politische und religiöse Leben seines Volkes betreffenden Ereignisse durchweg nach dem jüdischen Kalender datiert“, in umfassender und sorgsamer Untersuchung neu begründet: „Die Chronologie im ‚Jüd. Krieg‘ des Flavius Josephus“ (Von Moses bis Paulus [1922] 459–496). Die „Umsetzung der Daten in julianische“ (480 ff.) beruht auf diesem Beweis, dazu aber auf den eingangs des Werkes (32 ff.) „erwiesenen jüdischen Jahresanfängen . . . für die Jahre 66–70 n. Chr. (und) auf einer sorgfältigen astronomischen Berechnung des Tages des Mondneulichts und damit zugleich des 1. Tages der einzelnen jüdischen Monate . . .“ (480 f.). Die nicht immer gleiche Differenz zwischen den Daten bei Weber und bei Kugler mögen einige Hauptzeitpunkte der Belagerung Jerusalems erläutern:

	Weber (197 ff.)	Kugler (493 ff.)
Lager des Titus auf dem Skopos	26. April	14. April
Lager nahe der Stadtmauer	1. Mai	19. (18.) April
Erstürmung der 1. Mauer	25. Mai	7. Mai
Fall der 2. Mauer	30. Mai	12. Mai
Sturz der 3. Mauer	Nacht des 20./21. Juli	28./29. Juni
Eroberung der Antonia	25. Juli	2. Juli
Brand des Tempels	29. August	6. August
Erstürmung der Oberstadt	25. September	2. September

Wie wir W. zu Dank verpflichtet sind für die sorgsame Vergleichung der Angaben des Josephus mit denen anderer Quellen, zumal des Tacitus und Sueton, so Schl. für den Hinweis, daß Josephus und seine Gewährsmänner allein nicht genügen, uns in das volle, innere Verständnis der jüdischen Katastrophe einzuführen; es müssen „die synagogale Tradition und das Neue Testament“ hinzutreten, die uns „die kausalen Kräfte enthüllen, die das Schicksal Jerusalems schufen“ (68).

Valkenburg.

Hermann Dieckmann S. J.

Bardenhewer, Dr. Otto, Apostolischer Protonotar und Professor der Theologie an der Universität München, **Geschichte der altkirchlichen Literatur**. Viertes Band: Das fünfte Jahrhundert mit Einschluß der syrischen Literatur des vierten Jahrhunderts. Erste und zweite Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1924 (X, 674 S. gr. 8^o). M. 15; geb. M. 17,50. — Beilage: Sonderdruck der **Nachträge und Ergänzungen** aus der zweiten Auflage des III. Bandes. Ebd. 1923 (S. 668–679). M. 0,30.

„Trotz mancher Schwierigkeiten ist es mit Gottes Hilfe gelungen, noch einen vierten Band ans Licht zu stellen“, — so beginnt unser alter Meister der kirchlichen Väterwissenschaft seine Vorrede. Das Wort klingt müde, aber nicht hoffnungslos für den, der wohl weiß, daß es für den Gelehrten nicht heißt: „Wirket, solange es Tag

ist“, sondern: „Wirket, bis die Abendlampe verlöscht!“ Hinter den drei Gipfeln der altkirchlichen Literatur, zu denen uns der neue Band die Wege weist — ob jemand emporsteigt und das große, gläubige Leben, das da oben geweht hat, herunterholt und durch unsere Täler bläst, kann nur unsere Hoffnung sagen — hinter dem Cyrill der griechischen, dem Ephrem der syrischen und dem Augustinus der lateinischen Kirche, um die immer noch ein ganzes Heer von Forschern sich mühen, liegt noch ein Höhenzug mit starker Wendung zum Mittelalter, für den ich immer nur ungern den Namen „Niedergang“ gebrauche, da er auch ein Aufstieg ist, nur zu anderen Lebensaufgaben, nicht mehr so sehr zur Ausbildung der Lehre und ihrer Formen, zur Erntereife einzelner Menschen, sondern zur Belehrung und Betreuung der neuen christlichen Völker. Es fehlt also wenigstens noch ein Band zur Vollendung des ursprünglich auf sechs Bände berechneten Werkes; ich möchte sagen: ein notwendigerer Band, weil wir für jenes Gebiet eine zusammenfassende Darstellung von einer anderen Seite kaum zu erwarten haben. Er dürfte auch nicht von einem Manne bearbeitet werden, der diesen letzten Teil des altchristlichen Federerbes nur vom christlichen Altertum her sieht, also als Niedergang und Ausgang der patristischen Literatur, sondern vom völkerunterrichtenden Mittelalter her als Grundlegung der geistigen Kultur des Mittelalters, für das z. B. die Katene eines fleißigen, aber spekulativ gänzlich unbegabten Mönches aus dem 6. oder 7. Jahrh. vielmal wichtiger war als manche von den glänzendsten Leistungen der literarischen Hochkultur des 4. und 5. Jahrh. Und doch müßte eine solche Arbeit im Verbande einer vollständigen Geschichte der altkirchlichen Literatur bleiben, die ohne sie nur ein Torso wäre. Deshalb können wir nicht dringlich genug bitten, daß die Hand unseres Altmeisters nicht ermüde. Jetzt noch nicht!

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Bandes ist B. merkwürdig unterstützt oder bedrängt oder wenigstens zeitlich überholt worden von anderen Literaturhistorikern, die zwar nicht im Ziele, aber doch in der Materie auf weite Strecken mit ihm konkurrieren. Dem Bearbeiter der „altchristlichen griechischen Literatur“ in der neuesten Auflage von Christs »Geschichte der griechischen Literatur« ist er allerdings wohl um ein wenig zuvorgekommen. Aber Gustav Krüger, der Bearbeiter der christlichen Literatur in Martin Schanz' »Geschichte der römischen Literatur« (4, 2: Die Literatur des 5. u. 6. Jahrh.), zog schon vier Jahre vor ihm über seine Weide und ließ nicht allzuviel von dem unberührt, was auch B. zusammenlesen wollte. Und für die Literatur der kirchlichen Syrer präsentierte ihm zwei Jahre später Anton Baumstark in seiner »Geschichte der syrischen Literatur« vollendete Arbeit. Aber er ging ruhig seinen Paß und lieferte sein eigenes Werk, wohl wissend, daß es trotz der anderen nicht zu entbehren sei, schon von seinem Sonderziel her, da eben nun einmal Patrologie etwas anderes ist als Literaturgeschichte und B.s Werk trotz seines Titels und trotz der Beschränkung des gedankengeschichtlichen Materials eine echte Patrologie ist. Ich glaube ja nicht, daß es recht ist, solche Einheiten und Ganzheiten, wie es nun einmal die alten kirchlichen Schriftsteller sind, in literarische, patrologische und vielleicht gar noch dogmengeschichtliche Erscheinungen zu zerlegen und danach zu behandeln. Aber notwendig ist es auf dieser auch bücher-

technisch unvollkommenen Erde, auf der nicht nur die Patrologen, sondern auch die „Nur-Literaturhistoriker“ an die Väter heranwollen. Immerhin drängt sich bei der Prüfung der genannten Bücher der Gedanke auf, wie wenig ökonomisch der Wissenschaftsbetrieb in einem Volke ist, das sich scharf in Katholiken und Protestanten, Theologen und Philologen scheidet. Wie viele Arbeit wird doppelt geleistet! Aber vielleicht ist der Gewinn, die größere Sicherheit des Sehens mit mehreren Augenpaaren und der gegenseitigen Kontrolle, doch so groß, daß er den Schaden der Verschwendung aufhebt.

Immerhin bleibt die Ökonomie auch in der Wissenschaft eine Pflicht. Wir wissen nicht, wie lange Zeit wir Menschen noch die Gabe für solche Bücher haben. Gerade B.s Buch behandelt eine Zeit in der, wenigstens schon für den griechischen Osten, bald aber auch für den lateinischen Westen, ein solcher Umbruch des Geistes, ein solcher Wechsel seiner Gaben, zur warnend deutlichen Erscheinung kommt, die Erschöpfung der literarischen Kraft: Vorher kühne und ertragreiche Fahrten in alle Höhen und Tiefen der göttlichen Wahrheit, dann — nur Katenen, Florilegien, Apophthegmata, Scholien, Noten! Wenn erst einmal das Leben aufbricht aus dem mit aller Trockenheit und Selbstlosigkeit, mit allem Verzicht auf das sprudelnde Leben selber angesammelten Stoffe, dann ist keine Zeit und Lust mehr für solche herrliche Werke wie B.s Geschichte der altkirchlichen Literatur. Vielleicht schwang dieser Gedanke mit in dem Gemütszustande Krügers, als er seinen Band „nicht ohne Bewegung und mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit hinausgehen“ ließ und in seinem Vorwort schrieb: „Wer weiß, ob nicht ein ganzes Geschlecht auf dieses Buch angewiesen sein wird, weil ihm bei der trostlosen Lage, in die der Krieg und seine Folgen unsere Wissenschaft gebracht haben, Besseres nicht geboten werden kann“. Die Beigabe des 4. Bandes B.s, die „Nachträge und Ergänzungen“ zu der zweiten, in der Not der Zeit unverändert gedruckten Auflage des 3. Bandes, erinnert doch sehr stark an die Zeit der Scholien und Noten.

Diese Beigabe ist aber gerade in ihrer Art sehr lehrreich, weil sie einen Überblick über die patrologische Arbeit in den von Kriegsahnungen, Kriegsstürmen und Kriegsfolgen verheerten Jahren 1912—1923 gestattet. Wie hat das deutsche Arbeitsfeld brach gelegen! Ein so dünnes Heft für soviel Jahre! Nach den Berichtigungen und Ergänzungen, die ich in den „Grundriß“ von Rauschen eintragen muß, kann ich aber doch sagen, daß es seit 1921 sichtlich besser wird, ja daß sogar der hier besprochene Band in manchen Punkten, z. B. in der Augustinusforschung, schon wieder zu „veralten“ beginnt. So wuchert es wieder!

Was mir schon an einem früheren Bande B.s besonders verdienstlich erschien, das finde ich auch in diesem Bande, nämlich die Hindeutungen auf aussichtsreiche Aufgaben der weiteren Forschung, für die jeder Seminarleiter dankbar sein wird. Ich möchte diesmal an den Verf. offen die Bitte richten, diese Anregungen in einem Hefte zusammenzustellen. Daß er sie bedeutend vermehren kann, ist mir ganz gewiß. Bisher hat uns nur G. Morin diesen Dienst getan.

Breslau.

J. Wittig.*

Wirtz, Dr. Richard, Der heilige Ambrosius und seine Zeit. Trier, Paulinusdruckerei, 1924 (175 S. 80). Geb. M. 4.

Die für das sich ausbreitende Christentum bedeutendste Periode, die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts, ist hier von einem Kenner gezeichnet nicht in kleinteiliger Aufzählung von belanglosen Einzelheiten, auch nicht in kritischem Untersuchen einzelner umstrittener Daten und Tatsachen, sondern in großzügigem Gruppieren gesicherter Resultate. Der Zerfall des Römer-Reiches in staatlicher, sozialer, sittlicher und religiöser Beziehung mit all den traurigen Begleiterscheinungen der Geldentwertung und Verarmung, der Verödung und Verzweiflung, die Völkerwanderung in ihren ersten Anzeichen, schreckend und doch auch verheißungsvoll, dazu die Kirche in der Eigenart ihres frühchristlichen Gottesdienstes mit Kirchenlied und Bischofswahl, in der Einführung des Mönchtums mit den seltsamen Erscheinungen orientalischer Frömmigkeit, in der Gefahr der Namenchristen und Hofbischöfe, in dem Kampf gegen altheidnische Gebräuche, die sich bis ins Heiligtum drängten, das alles schuf einen wirkungsvollen Hintergrund, von dem sich Heldengestalten wie Gratian und Theodosius, wie Athanasius, Hieronymus, Martinus abheben, vor allem aber der große Mailänder Bischof Ambrosius.

All das Edle aus den widerstreitenden Elementen jener Epoche vereinigte Ambrosius in sich: die Charaktergröße des alten Römers mit dem ausgesprochenen Rassebewußtsein, mit der glühenden Liebe zum Vaterlande, mit dem Sinn für Recht und Gerechtigkeit, ferner die christliche Tugendfülle, wie sie schöner kaum jemals in der hoheitsvollen Erscheinung eines Bischofs zur Entfaltung kam. Ambrosius suchte nicht bloß wie Martin von Tours im Kreise der Seinen allen alles zu werden, er suchte in den sturmbelegten Zeiten, wo alles zu wanken schien, der Kirche eine entsprechende Stellung zu erkämpfen, damit so Christus allen alles würde. Die Größe dieses Mannes wuchs mit den Schwierigkeiten der äußeren Lage.

Wenn auch kein Lebensbild im gewöhnlichen Sinne geboten werden sollte, sondern eine Zeitschilderung im Anschluß an den großen Bischof, so wäre doch vielleicht im Interesse der Gesamtwirkung, deren Höhepunkt jetzt in Kap. 7 liegt, eine Umgruppierung, oder gar eine Umstellung von Kap. 2 und 8 nach 3 wünschenswert gewesen.

Uns Deutschen wird das Buch noch besonders wertvoll dadurch, daß die Beziehungen des Mailänder Bischofs zu Trier mit großer Liebe herausgearbeitet sind, was dem ganzen Werke eine warme heimatkundliche Färbung verleiht. Der vorzügliche von Künstlerhand entworfene Buchschmuck erhöht den Genuß der Lesung.

Düsseldorf.

P. Hieron. Wilms O. P.

Geyer, Dr. Bernhard, Peter Abaelards Philosophische Schriften. 1. Die Logica „Ingredientibus“. 2. Die Glossen zu den Kategorien. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Band XXI, Heft 2]. Münster, Aschendorff, 1921 (305 S. gr. 80).

Geyer veröffentlicht in diesem Heft aus der gleichen Mailänder Hs, die ihm für die Porphyriusglossen gedient hat, auch die Glossen Abaelards zu den Kategorien. Die Vorzüge größter Genauigkeit und ebenso scharfsinniger wie besonnener Textemendation zeichnen auch dieses Werk aus. Der Text selbst läßt einmal klar erkennen, welchen

Einfluß gerade Boethius auf die Frühscholastik ausübte, wie selbständig aber auch Abaelard dem Meister gegenüberstand. Kommentierungsweise und Disputationsmethode der Hochscholastik können ohne Abaelards Logik nicht voll verstanden werden. Möge es dem Verf. bald möglich sein, das letzte Heft dieses Teiles und die *Logica „Nostrorum petitioni sociorum“* dem Druck zu übergeben. Dann erst kann er die mit Ungeduld erwartete sachliche und historische Einleitung, die zugleich eine Einführung in die Philosophie des 12. Jahrh. sein wird, uns schenken. Geyers Arbeiten sind ohne Zweifel schon jetzt grundlegend für das Verständnis der Frühscholastik.

Rom.

Fr. Pelster S. J.

Destrez, J.-A., O. P., La „Pecia“ dans les manuscrits du moyen âge. Communication faite à l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres le 3 Août 1923. [Extrait de la Revue des sciences philosophiques et théologiques t. XIII, 1924, pp. 182–197].

Die *Pecia*-Vermerke in lateinischen Handschriften des 13. und 14. Jahrh. haben erst in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Aber keiner ist der Sache so auf den Grund gegangen wie Destrez, der in dem vorliegenden Aufsatz eine vorläufige kurze Zusammenfassung seiner Beobachtungen bietet. Er stützt sich auf 105 in Frankreich und 40 in anderen Ländern befindliche Hss, die die *Pecia*-Vermerke enthalten. D. zeigt im 1. Teile, wie diese Angaben in Verbindung mit anderen Notizen überraschendes Licht auf die Vervielfältigung der Hss im Mittelalter werfen, und im 2. Teile, welche Bedeutung sie für die heutige Forschung haben.

Pecia, das französische *pièce*, war ein Fachausschnitt der Gerber- und Pergamentindustrie und bezeichnete zunächst die zum Beschreiben zubereitete Haut eines Schafes, dann auch das große Pergamentblatt, das nach dem Abschneiden der unbrauchbaren Ränder übrig blieb, und endlich das durch zweimaliges Zusammenfalten hergestellte Heft von 8 Seiten 40. Sollte ein Buch vervielfältigt werden, so wurde nach der an der Universität Paris und anderwärts eingeführten Ordnung ein von einer Kommission von *magistri* sorgfältig geprüftes *exemplar* d. i. eine offizielle Abschrift hergestellt, und zwar in *Pecien* d. h. in Heften von je 8 Seiten. So war z. B. die *Summa contra Gentiles* des h. Thomas 57 *Pecien* stark und mit dieser Zahl in die amtliche Bücherliste eingetragen. Sieben solcher Listen von Paris, Rom, Padua, Bologna, Florenz sind noch vorhanden. Die Hefte wurden nicht eingebunden, sondern einzeln gegen eine ebenfalls amtlich festgesetzte Leihgebühr an Lehrer, Studenten oder Lohnschreiber zur Abschrift ausgeliehen. War eine *Pecie* abgeschrieben, so brachte man sie dem *stationarius* oder *librarius* zurück und erhielt die folgende *Pecie* usw. So konnten zahlreiche Kopisten gleichzeitig eine Abschrift des offiziellen Exemplares herstellen, und da sich alle der gleichen Vorlage bedienten, so war im Ganzen auch eine große Übereinstimmung der Abschriften gewährleistet. Es wurde nun üblich und es lag namentlich im Interesse des Lohnschreibers, um mit seinem Auftraggeber abrechnen zu können — er wurde nach *Pecien* bezahlt —, jedesmal den Beginn einer neuen *pecia* des amtlichen Exemplares am Rande der Abschrift zu vermerken: *ij^a p^a*; *iiij^a p^a*; *iiij^a p^a* usw. Das sind die so lange unbeachtet und in ihrer Bedeutung unverstanden gebliebenen Randzeichen. Sie sind oft so klein, daß sie nur mit Hilfe einer Lupe entziffert werden können. — In mehrfacher Hinsicht sind sie auch für die Studien unserer Tage von Wert. Sie erweitern und sichern unsere Kenntnis der mittelalterlichen Universitätsstudien. Sie gestatten in vielen Fällen, eine Handschrift bis auf wenige Jahre genau zu datieren. Sie stellen die Bedeutung des *exemplar* in helles Licht und ermöglichen die Wiederherstellung seines Textes. Sie geben sichere Anhaltspunkte, um Zusätze und Interpolationen, die sich in einzelne Hss eingeschlichen haben, zu erkennen (so glaubt D. beweisen zu können, daß die *Quaest. disp. de veritate*

des h. Thomas so wie sie in unseren Ausgaben stehen, sehr stark überarbeitet worden sind). Sie lassen bei Sammelwerken, die der Verfasser nach und nach vermehrt hat, Predigtsammlungen, *Quaest. disputatae*, *Quaest. quodlibetales*, die richtige Zahl und Ordnung feststellen (so ist die Zahl der *Quaest. disputatae* des h. Thomas in unseren Ausgaben eine andere als in den Hss mit *Pecia*-Vermerken).

Diese „ersten Ergebnisse“ seiner Studien über die *Pecia*, die Destrez uns vorlegt, zeigen schon deren außerordentliche Wichtigkeit. Wir sehen der Fortsetzung seiner Untersuchungen mit Spannung entgegen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Golubovich, Girolamo, O. F. M., Biblioteca Bio-Bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Franciscano. Tomo IV. (dal 1333 al 1345). Quaracchi presso Firenze, Collegio di S. Bonaventura, 1923 (VII, 503 S. gr. 8^o). L. 45.

Schon vor kurzem (Th. Revue 1923, 119) habe ich auf dieses hervorragende Quellenwerk zur Geschichte des Franziskanerordens im Heiligen Lande und im ganzen Orient hingewiesen. Der vorliegende Band bietet in ebenso übersichtlicher Anordnung ebenso reiches Material wie die früheren Bände, deckt aber, noch tiefer schürfend, manche bis jetzt unklare und verborgene Zusammenhänge auf und stellt so eine wissenschaftliche Arbeit ersten Ranges dar. Er behandelt die Jahre 1333—1345, einen verhältnismäßig sehr kurzen Zeitraum; aber da im J. 1333 die Franziskaner endgültig nach Jerusalem zurückgekehrt sind, galt es, eine Reihe grundsätzlicher Fragen ausführlich zu behandeln, und daher mußte der Verf. teilweise auf frühere Zeiten zurückgreifen, um so ein festes Fundament für die Behandlung der folgenden Jahrhunderte zu schaffen, auf der anderen Seite auch Richtlinien für das Verständnis der so verwickelten Verhältnisse und der immer wiederkehrenden Streitigkeiten unter den einzelnen Nationen aufstellen.

Der ganze Band zerfällt in drei Teile. Zunächst werden die Quellen zur Geschichte der heiligen Orte besprochen. Solcher Orte gab es 1333 vier: das Coenaculum auf dem Berge Sion, das heilige Grab, die Geburtsgrube in Bethlehem und das Grab der allerseligsten Jungfrau im Tale Josaphat. Während aber der Abendmahlssaal, „die Wiege und der erste Tempel des Christentums“, um eine hohe Summe vom König Robert und der Königin Sancia für die Franziskaner erworben und vom Sultan den Lateinern für ewige Zeiten zur Benützung und zur Hut übertragen wurde, gingen jene nur durch formelle Abmachungen zwischen den Höfen von Cairo und Neapel an die Christen, beziehungsweise an die Franziskaner über, wie Golubovich durch genaue Interpretation der öfter falsch verstandenen Bullen Klemens' VI vom 21. Nov. 1342 unter Heranziehung gleichzeitiger Quellen nachweist, und es dürfte wohl kaum mehr zweifelhaft sein, daß diese beiden Dokumente als „*fundamenta prima et potiora, quibus innititur ius possessorium Minoritarum in loca sancta, et quae maximam lucem afferunt historiae Hierosolymitanae rerum Franciscanarum*“ zu betrachten sind.

Im Gegensatz zu den echten Quellen behandelt der 2. Teil (74—222) einige geschichtliche Irrtümer und gefälschte Dokumente, namentlich muselmännische Firmane, wie sie von leichtgläubigen abendländischen Schriftstellern immer weiter verbreitet oder von orientalischen Griechen in betrügerischer Absicht hergestellt wurden.

Nach der Meinung G.s gehören zur ersten Klasse die meisten Franziskaner, zu der zweiten alle Griechen, die über das Heilige Land geschrieben haben. Unter jenen könne man Vertrauen entgegenbringen Wadding, Quaresmius, Cozza, Perinaldo, Civezza, Domenichelli und Magliano; von den übrigen aber, insbesondere seit dem 17. Jahrh., habe einer vom andern kritiklos abgeschrieben „*con una negligenza imperdonabile*“, natürlich in gutem Glauben, an dem zu zweifeln man keinen Grund habe. Unter den griechischen Palästinologen brandmarkt er vor allem den bekannten Patriarchen von Jerusalem Dositeo, seinen Neffen Notaras, aus dem 19. Jahrh. Massimo Symeo, den Archimandriten der Agiotafiti, Kostatios, Papadopoulos Kerameus, aus der neuesten Zeit Chrysostomos Papadopoulos, den Rektor des griechischen Kollegs in Jerusalem und Gründer der Zeitschrift *Néa Σιών*. — Ein weit verbreiteter Irrtum ist die Behauptung, die Franziskaner hätten bereits 1219 oder 1220 unter Führung des h. Franziskus einige heilige Orte erhalten, und Franziskus habe selbst vier Hospize in Jerusalem und Bethlehem gegründet; zugeben dagegen kann man, daß auf ihn die Hospize in Damiette und Akri zurückgehen. Geschichtliche Tatsache ist es, daß er 1217 die Provinz vom Heiligen Lande ins Leben gerufen, daß die Franziskaner zum ersten Male zwischen 1229 und 1240 in Jerusalem sich festgesetzt, und daß bereits am 1. Febr. 1230 Gregor IX eine solche Niederlassung bestätigt hat; aber man kann nicht beweisen, daß sie während des 13. Jahrh. im Besitze irgendeines Sanktuariums gewesen sind. Wie man sieht, scheut er sich nicht, gegen liebgewordene Meinungen zu Felde zu ziehen, und es wird schwer sein, ihn zu widerlegen, wie es auch unmöglich ist, den überaus reichen Stoff hier auch nur einigermaßen anzudeuten.

Nur hinweisen möchte ich noch auf den lehrreichen „Anhang“. Er beschäftigt sich zum großen Teil mit der neuesten Zeit, dem „Bankrott“ der griechischen Kirche im Heiligen Lande und der Stellung der englischen Regierung. G. sieht optimistisch in die Zukunft. Möchten sich alle seine Hoffnungen erfüllen!

Der dritte Teil (222—460) bietet das geschichtliche Material in chronologischer Folge von 1333—1345. Wenn so auch die einzelnen Orte an verschiedenen Stellen behandelt werden, so kann man sich doch leicht mit Hilfe sehr guter Register einen schnellen Überblick verschaffen. Abgesehen von Jerusalem erhalten wir ausführliche Nachrichten über Armenien, Cypern und China. Vollständig werden mitgeteilt die Reise des Fr. Giovanni de' Marignolli di Firenze, Nunzio papale in Cina (257—309) und das Itinerarium cuiusdam Anglici Terram Sanctam et alia loca sancta visitantis (427—460).

Dalheim-Rödgen (Rheinland).

P. Patricius Schlager O. F. M.

Redlich, P. Dr. Virgil, Benediktiner der Abtei St. Mathias bei Trier, Johann Rode von St. Mathias bei Trier, ein deutscher Reformabt des 15. Jahrhunderts. [Beiträge z. Gesch. des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens, Heft 11]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XV, 123 S. gr. 8^o).

Pater Virgil Redlich, der Sohn des Wiener Historikers, widmet dem hervorragendsten Abt seines Klosters eine außerordentlich reichhaltige, gediegene und anziehende Monographie. Es war für ihn kein kleines Wagnis, sie zu schreiben, nachdem sein Ordensgenosse U. Berlière im J. 1895 im 12. Bande der *Revue Bénédictine* ein meisterhaftes Lebensbild Rodes gezeichnet hatte. R. kommt über Berlière hinaus, weil er neue Archivalien verwertet und weil er hierdurch und durch den allgemeinen Fortschritt der Forschung seit 1895 Rodes Rolle in der Reformarbeit des 15. Jahrh. tiefer erfassen und in ihrer Ausdehnung weiter verfolgen kann. Unter den neuerschlossenen Archivalien sind nicht nur Quellen wie das Memorienbuch von St. Mathias, sondern auch mehrere

asketische Schriften Rodes. So kommen alle Seiten in Rodes Wesen und Wirken, der vorbildliche Mensch und Ordensmann, der Leiter des Klosters und Vorkämpfer der Reform und der Schriftsteller zu ihrer Geltung. Die Darstellung ist übersichtlich und formgewandt. So ist es nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Ordensgeschichte, sondern ein lebensvolles Stück aus der kirchlichen Reformarbeit im Zeitalter der großen, leider im ganzen so wenig erfolgreichen Reformkonzile, was R. bietet. Neben der Trierer muß vor allem auch die Kölner Diözesangeschichte für manche wertvolle Feststellung ihm dankbar sein.

Bonn.

W. Neuß.

Selchow, Bogislav Freiherr von, Dr. phil., **Der Kampf um das Posener Erzbistum 1865**. Graf Ledochowski und Oberpräsident von Horn. Ein Vorspiel zum Kulturkampf. Marburg, Elwert, 1923 (XII, 214 S. 8°).

Mit der Erhebungsgeschichte des uns einerseits durch sein Bekenntum im Kulturkampf, andererseits durch seine spätere Stellung als Propagandapräfekt besonders bekannten nachmaligen Kardinals Ledochowski will Verf. ein Vorpostengefecht jenes Ringens schildern, das ihn an die mittelalterlichen Fehden zwischen Sacerdotium und Imperium erinnert, aber hier mit dem nach seiner Ansicht nur mit Gewalt zu lösenden polnischen sich verbindet. Er tritt an seinen Gegenstand als Protestant wie als preußischer Adliger heran. Wir können daher von ihm keine günstige Stellungnahme erwarten. Im allgemeinen aber hat er sich bestrebt, objektiv von den Quellen sich leiten zu lassen und auch dem Gegner gerecht zu werden. Daß er im Grunde den in römischen Anschauungen erzogenen Prälaten gleich seinem Vorgänger Przulski und seinen kurialen Auftraggebern verabscheut, wie er seinen Widersacher Oberpräsident Horn und dessen Vorgesetzten Bismarck im Gegensatz zum Kultusminister v. Mühler bewundert und verherrlicht, wollen wir ihm nicht verübeln. Wenn er aber ganz allgemein und prinzipiell meint, daß man sich nicht zu einem katholischen Kirchenfürsten als Persönlichkeit bekennen kann, falls man sich nicht auch zu der von ihm vertretenen Idee bekennt, und umgekehrt ihn nicht ablehnen darf, ohne damit die Kirche mit ihrer ganzen Tradition und Dogmatik zu verwerfen, also durch die kirchliche Zugehörigkeit gebunden wäre, Vertreter der Kirche durch Dick und Dünn zu verteidigen, so müssen wir dagegen als Kirchenhistoriker Verwahrung einlegen. Für uns kompliziert sich freilich das Urteil insofern, als wir als Deutsche den polnischen Nationalismus zurückweisen, mit dem sich hier der Katholizismus vielfach verschmolzen hat, aber auf der andern Seite doch bedauernd feststellen müssen, daß die preußische Politik ihrerseits in der Polenbehandlung zu schroff vorgegangen ist und damit leider nur allzu oft katholiken- oder kirchenfeindliche Bestrebungen ungebührlich vermengte. Rein quellenmäßig und wissenschaftlich betrachtet verschiebt sich das gezeichnete Bild dadurch zu einer gewissen Einseitigkeit, daß zwar neben einer Reihe von Zeitungen verschiedener Richtung und einer umfangreichen Literatur die staatlichen Akten und Materialien von Berlin sehr fleißig herangezogen worden sind und uns einen höchst lehrreichen Einblick in die dort tätigen geheimen Kräfte und Triebfedern gewähren, dagegen vom andern Pol, der päpstlichen Kurie

keine Archivalien benützt wurden, wegen des allzu nahen Zeitpunkts wohl auch nicht benützt werden konnten. Immerhin finden wir durch die Ergebnisse in willkommener Weise die bereits bekannten Tatsachen und Forschungen von Brück, Kißling usw. ergänzt und beleuchtet.

Nach einem übersichtlichen Quellen- und Literaturverzeichnis (ohne Vorwort) entrollt sich die Vorgeschichte im Ableben des als sehr unzuverlässig hingestellten Erzbischofs Leo von Przulski und der dadurch abgeschnittenen Verhandlungen über die Ernennung seines Koadjutors. Dann folgt eine Skizzierung der die Wahl beeinflussenden Kreise und Persönlichkeiten, einerseits der meist in ungünstigem Licht erscheinenden kirchlichen und kurialen (Pius IX, dem vielleicht zu viel Initiative zugeschrieben wird, sein Staatssekretär Antonelli, dem noch Spuren von dem in seiner Heimat aufgedeckten Räuberwesen nachgesagt werden, und der bedächtige Kardinal Graf Reissach), andererseits das polnische Lager, verkörpert durch die Nationalisten, die beiden Domkapitel (Gnesen und Posen) und die Führer des polnischen Klerus (Prusinowski, Zienkiewicz, Brzesinski, Janiszewski). Auf diesem Hintergrund erscheint als erste Phase des Dramas die Wahl der beiden Kapitularvikare und die Gnesener Vorwahl in Verbindung mit den päpstlichen Absichten und andererseits der preußischen Stellungnahme (Bismarck, Horn, Arnim, Mühler, seine Frau, die Königin, Wilhelm I und die noch recht glimpflich wegkommende katholische Abteilung im Kultusministerium). Die Verhandlungen Roms mit Berlin und Posen, erfolglos durchkreuzt von Horns „Kampf für einen deutschen Erzbischof“, führen über zur Einsetzung Ledochowskis mit ihren Einzelakten (Wahl, Präkonisation, Primasfrage, Vereidigung, Inthronisation und Amtsübernahme).

In den Anlagen folgen verschiedene interessante, aber zum Teil nur entfernt hergehörige Textstücke (Schreiben Pius' IX an Zar Alexander II von 1863, Ansprache des Kulmer Bischofs v. d. Marwitz an seine meist protestantischen Geschlechtsverwandten von 1864, ein bemerkenswertes Gutachten des preußischen Residenten v. Wentzel in Frankfurt über Bischof Ketteler von 1864, solche vom Brüsseler Gesandten Balan und vom Frankfurter Savigny über Ledochowski von 1865, Promemorien des Kultusministeriums von 1866 über die mit Ledochowski zu verhandelnden Gegenstände, Protokoll über seine Vereidigung in Berlin von 1866, sein Erlaß an das Generalkonsistorium und sein Zirkular an die Dekane von 1866, sein Brief an den Kultusminister von 1867, ein Artikel der Schlesischen Zeitung von 1871 über Horn und Ledochowski, endlich die königlichen Dekrete über Bildung und Aufhebung der katholischen Abteilung beim Kultusministerium).

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Kißling, Dr. Joh. B., **Geschichte der deutschen Katholikentage**. Im Auftrage des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. II. Band. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1923 (II, 442 S. gr. 8°). M. 5,60.

In der letzten Zeit wurde manchmal der Gedanke ausgesprochen, daß die deutschen Katholiken in den letzten Jahren vor dem Kriege wohl zuviel Wert auf ihre Organisationen gelegt hätten und daß über den äußeren Formen, in denen sie ihre religiösen und sittlichen Grundsätze im öffentlichen Leben betätigen wollten, der rechte katholische Geist manchmal zu Schaden gekommen sei. Vielleicht ist die Meinung nicht ganz unbegründet; aber sicher ist doch, daß durch die katholischen Vereine und Veranstaltungen der verschiedensten Art ganz Außerordentliches zum Besten der katholischen Sache in Deutschland geleistet worden ist. Am besten erkennt

man dies aus dem vorliegenden Werke. Sein schlichter Titel läßt allerdings auch nicht im entferntesten ahnen, was dieser 2. Band der »Geschichte der deutschen Katholikentage« enthält. Er ist nichts Geringeres als eine von hoher Worte gezeichnete Darstellung der gesamten katholischen Volksbewegung in dem Deutschland der letzten fünfzig Jahre.

Für die Entwicklung katholischen Lebens und Strebens in dem 1870/1 entstandenen Deutschen Reiche war der Kulturkampf von ausschlaggebender Bedeutung. So legte sich dem Geschichtsschreiber der Katholikentage die Einteilung seines Stoffes in zwei Bücher nahe: eins, das den Einfluß des großen Streites auf alle katholischen Unternehmungen schildert, und ein anderes, das die vielseitige Entfaltung und Auswirkung katholischer Anschauungen seit 1887 aufzeigt. In jedem Buche aber wird zunächst gezeigt, wie der ganze Verlauf der großen Katholikenversammlungen durch die jeweilige Zeitlage bedingt war, wie nach ihr sich alle ihre Verhandlungen richteten, und dann wird nachgewiesen, daß jene Anliegen, die den Katholiken nicht nur in diesem oder jenem Jahre, sondern ständig große Sorge machten, wie z. B. die vielgestaltig soziale Not, das Schulwesen, Presse, Volksbildung usw. fort und fort den Gegenstand ernstester Beratungen, gründlicher Belehrungen, wohlüberlegter Entschlüsse auf den Katholikentagen bildeten.

Auf Einzelheiten hinzuweisen erübrigt sich, da alles sorgsamster Beachtung wert ist. Besonders dankenswert sind die zahlreichen Zitate markanter Stellen aus den Reden bedeutender Mitglieder der Katholikentage, durch die die Tragweite dieser oder jener Resolution der Versammlungen ins rechte Licht gerückt und der Leser so recht eigentlich in die Stimmung dieser in ihrer Art wahrhaft großen Tage versetzt wird. Häufiger als im 1. Bande sieht sich der Verf. genötigt, Angriffe zurückzuweisen, die in den letzten Jahren vor dem Kriege Lic. Bräunlich, ein Hauptmatador des Evangelischen Bundes, gegen die Katholikenversammlungen richtete. Daß er dabei die Kampfesweise des edlen Herrn in verdienter Weise brandmarkt, war sein gutes Recht und ist auch bei solchen Leuten die einzig wirksame Methode.

Man nennt oft die Geschichte die Lehrmeisterin der Zukunft. Jedenfalls kann K.s Geschichte der deutschen Katholikentage ein wahres Lesebuch der katholischen Aktion in Deutschland sein, und zwar nicht bloß in dem Sinne, daß sie zeigt, was die Katholiken zu tun und zu lassen haben, um die Stellung, die sie im öffentlichen Leben unseres Vaterlandes erreicht haben, zu behaupten oder zu verbessern, sondern auch insofern, als sie über die Fragen gründlich unterrichtet, die nach wie vor die besondere Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken verdienen. Es werden uns hier nämlich Entwicklungen geschildert, die noch mitten im Flusse sind. Alle, die die Gegenwart kennenlernen, richtig beurteilen und beeinflussen wollen, finden hier vortreffliches Material für ihre Studien. Darum ist es zu bedauern, daß das Register am Schlusse des 2. Bandes in seinem sachlichen Teile nicht viel ausführlicher geworden ist. Es würde dann vielen Lesern noch weit bessere Dienste leisten, als es sie ohnehin zu leisten vermag.

Mainz.

J. Schmidt.

Messer, August, o. Professor der Philosophie in Gießen, **Immanuel Kants Leben und Philosophie**. Stuttgart, Strecker u. Schröder, 1924 (VIII, 335 S. 8°). Kart. M. 4,50; geb. M. 5,50.

Das Buch verfolgt nicht den Zweck gelehrter Forschung,

es will Kant weiteren Kreisen verständlich machen, ohne ihm die Tiefe zu nehmen. Das dürfte in hohem Maße gelungen sein. M. hat die Gabe der klaren, anschaulichen, fesselnden Darstellung, die auch schwierige Gedankengänge dem Verständnis nahe zu bringen und für sie Interesse zu wecken weiß.

Die wesentliche Eigenart des Buches besteht darin, daß W. von der praktischen Philosophie Kants ausgeht und von hier aus das ganze System zu verstehen sucht. Indem so überall die Beziehung zum Leben hergestellt wird, gewinnt die Philosophie Kants an Seele. Zur Begründung dieser Form der Darstellung kann der Verf. sich darauf berufen, daß bei Kant die praktische Vernunft tatsächlich den Primat hat und das sittliche Interesse an erster Stelle steht. Aber es hieße den Eigenwert, den die theoretische Philosophie nach Kant doch hat, verkennen, wenn wirklich gemeint wäre, daß die »Kritik der reinen Vernunft« nur oder auch nur in erster Linie den Zweck verfolgt, durch Begrenzung des Wissens die Bahn für den Glauben an die Postulate der praktischen Vernunft frei zu machen. Die Darstellung macht fast den Eindruck, als wenn dies gesagt werden sollte.

Die Kritik tritt bei M. sehr zurück. Er will im wesentlichen nur die Gedankenwelt Kants erschließen. Das hat seinen Grund zum Teil wohl auch darin, daß der Verf. selbst in seinen Anschauungen, besonders in seiner Ethik, Kant in vieler Hinsicht nahe steht. In der Ethik gibt er allerdings zugleich eine gewisse Weiterbildung der Philosophie Kants, indem er von dem Begriff des Gesetzes, der bei Kant im Mittelpunkt steht, zu dem Begriff des Wertes fortschreitet und diesen zum Grundbegriff der Ethik erhebt. Er betont dabei, daß diese Weiterbildung dem Geiste Kants selbst entspreche. Gegenüber der Philosophie des Als-ob, die behauptet, auch für Kant habe das Dasein Gottes nur die Bedeutung einer Fiktion, tritt W. sehr entschieden für den Gottesglauben Kants ein.

Das Buch Messers ist wie wenig andere geeignet, in den Geist der Philosophie Kants einzuführen. Es weiß auch das Sympathische der Persönlichkeit und die Größe des Denkers Kant in das rechte Licht zu stellen. Ein kritischer Führer ist es allerdings nicht in ausreichendem Maße, und es will dies wohl auch nicht sein. Die Ausstattung ist vorbildlich gut.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Marucchi, Angelica, **Gratry**. [Il Pensiero Cristiano 4]. Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“, 1923 (384 S. 8°). L. 10.

In Italien regt sich ein neues Leben, es regt sich auch neues katholisches Leben. Neben Rom ist Mailand mit seiner vor kurzen errichteten katholischen Universität der Mittelpunkt dieses neu aufblühenden katholischen Geisteslebens, der sich hier eine feste Organisation geschaffen hat und eine erfreuliche literarische Tätigkeit entfaltet. Von den neuen literarischen Unternehmungen verfolgt die von Minozzi herausgegebene Sammlung »Der christliche Gedanke« den Zweck, dem italienischen Leser die Meisterwerke der christlichen Weltliteratur aller Zeiten zugänglich zu machen. Das Programm ist sehr umfassend. Es berücksichtigt Theologie, Philosophie, Geschichtswissenschaft und schöne Literatur. Der 4. Band

bringt in italienischer Übersetzung Auszüge aus den Schriften des französischen Oratorianers Gratry (1805—1872, *De la connaissance de Dieu, La Philosophie du Credo, De la Connaissance de l'âme, Lettres sur la religion, Souvenirs de ma jeunesse etc.*), auf den ja auch bei uns neuerdings wieder hingewiesen worden ist. Gratry verfügt über eine glänzende, geistvolle, oratorisch lebhaft Darstellung, und in der Form, wie hier das Schönste aus seinen Werken zusammengestellt ist, wird er gewiß auch heute gern gelesen werden und seinen Eindruck nicht verfehlen.

Die Herausgeberin schildert in einer kurzen Einleitung das Leben Gratrys, um diesem dann selbst das Wort zu seinen interessanten Lebenserinnerungen zu geben. Die Bekenntnisse zeichnen mit feiner Psychologie und tief bewegter Seele die Entwicklung vom religiösen Indifferentismus der frühesten Jugendzeit zum religiösen Glauben und zum Priesterberuf. Die Auszüge aus den übrigen Schriften Gratrys sind so gewählt, daß sich in ihnen besonders die Lebensphilosophie zusammenhängend entfaltet. Die einzelnen Kapitel handeln u. a. über die Seele, die Gesetze des Lebens und des Todes, die Wiedergeburt zu einem neuen Leben, das wahre Leben, das Problem des Todes und das ewige Leben. Auch die religiöse Erkenntnislehre wird berührt. Das ontologistische Moment in Gratrys Lehre von der unmittelbaren Gotteserkenntnis tritt nicht besonders hervor.

Die Befriedigung, mit der man diesen Band aus der Hand legt, verbindet sich von selbst mit den besten Wünschen für einen weiteren guten Fortgang der Sammlung.

Pelplin, Pommerellen (Polen).

F. Sawicki.

Gredt, Jos., O. S. B., in Collegio S. Anselmi de Urbe Philosophiae professor, De cognitione sensuum externorum. Editio altera, aucta et emendata. Romae, Desclée, 1924 (VIII, 158 S. 8°).

Seit der 1. Auflage dieser Schrift im J. 1913 hat der Verf., wie es der schwierige Gegenstand verdient, nicht aufgehört, sich mit der Frage von der Objektivität der Erkenntnis zu beschäftigen. Was er seitdem in verschiedenen Aufsätzen und in dem Werk »Unsere Außenwelt« weitläufiger erörtert hat, wird in der vorliegenden Ausgabe kurz und in der Form der Schule zusammengefaßt (praefatio ad ed. 2, IV).

Diese Auflage bedeutet, trotz der großen Vorzüge der ersten, noch einen beträchtlichen Fortschritt über sie hinaus. Alles ist klarer gefaßt und systematischer geordnet; die inzwischen gegen den Standpunkt G.s erhobenen zahlreichen Einwürfe werden gebührend berücksichtigt; der Vortrag knüpft strenger an Thomas und Aristoteles an; die Lokalisation des Sinnesobjekts wird nicht mehr ausschließlich und sozusagen nachträglich beim Gesichtssinn, sondern, wie es der Aufstieg von den niederen zu den höheren Sinnen fordert, zuerst beim Geruch und dann beim Gehör beschrieben. Ich glaube behaupten zu können: was sich für den Zentralsatz G.s von der formellen Übereinstimmung der spezifischen Qualitäten in dem erkannten Objekt und in dem erkennenden Subjekt, den äußeren Sinnen, sagen läßt, ist nunmehr erschöpft.

Aber wird hiermit der Streit, der um die Qualitäten tobt, zur Ruhe kommen? Es wird kaum der Fall sein. Die Frage, die der Verf. entscheiden will, liegt wohl zu tief für uns, und die beste Antwort könnte sein: *non liquet*.

Zu einiger Begründung dieser meiner ganz unmaßgeblichen Auffassung, mit der ich aber aus Liebe zur Wahrheit nicht zurückhalten kann, möchte ich die beiden Hauptargumente G.s, die nach ihm die Frage prinzipiell entscheiden sollen, in wenigen Worten der Kritik unterziehen.

1. G. urteilt, daß alle Wahrheitserkenntnis mit der Preisgabe der Objektivität der spezifischen Sinnesqualitäten zweifelhaft wird. Alle unsere Erkenntnis fange mit den Sinnen an. Werde sie einmal für trügerisch gehalten, so sei damit die schiefe Ebene des Skeptizismus betreten, auf der es keinen Halt gibt. — Aber das widerlegt sich durch die Erwägung, daß man wohl an den spezifischen Qualitäten irre werden kann, der Farbe, dem Ton, nicht aber an den Axiomen der Vernunft und den Grundtatsachen unseres Bewußtseins, das uns die eigene Existenz und die Existenz der Außenwelt unwiderleglich bezeugt. Daraus folgt, daß die zweite Gewißheit von der ersten mißlichen abhängig ist. Die Außenwelt wird uns durch Qualitäten gewiß, die jedem Zweifel entzogen sind, wie Ausdehnung, Härte und Figur. Der Wahrheitsbegriff des Verf. ist gezwungen und übertrieben: die Weise des Erkannten und die Weise des Erkennenden braucht nicht dieselbe zu sein, oder besser: das Erkannte ist in dem Erkennenden nach Weise des Erkennenden. So ist es ja auch bei unserer intellektuellen Erkenntnis: wir denken in allgemeinen Begriffen; das Allgemeine ist aber nicht so, wie wir es denken, in den Dingen.

2. Nach G. beruht alle Wahrheit unserer Erkenntnis letztlich darauf, daß die Erkenntnis der äußeren Sinne durch eine bloße *species impressa*, ohne *species expressa*, zustande kommt. Dadurch allein werde die vollkommene Objektivität der sinnlichen Erkenntnis, die unmittelbare Anschauung sei, verbürgt (S. 83—92). — Ich wüßte nun freilich gegen die Lehre, daß der äußere Sinn nur durch eine *species impressa* erkennt, die auch von St. Thomas vertreten wird (vgl. S. 85 Anm. 1), nicht was einwenden. Aber wenn das Erkenntnisbild nur durch das Objekt in dem äußeren Sinne hervorgebracht oder ihm eingedrückt wird, so kann das doch auch nur nach Maßgabe des Grundsatzes geschehen: *quicquid recipitur, secundum modum recipientis recipitur*. Das Bild ist in dem aufnehmenden äußeren Sinne etwas Lebendiges, es ist eine beseelte Form. Dagegen ist die Form der Körper etwas Totes. Aus diesem Grunde kann man nicht mit G. sagen, daß die Qualität in dem äußeren Sinn formell dieselbe ist wie in dem sinnenfälligen Objekt. Die sinnliche Erkenntnis ist keine mechanische äußere Abspiegelung, wie etwa das Bild auf der Netzhaut, sondern eine lebendige innere Aufnahme, eine *intus susceptio*.

Die Angaben der Alten über den Vorgang der Wahrnehmung sind noch sehr primitiv. Sie wußten zu wenig von den physikalischen und physiologischen Tatsachen. Nach Aristoteles ist die sinnliche Wahrnehmung die Aufnahme der Form ohne die Materie (d. an. 2, 12). Schon um dieser Formel einen greifbaren Inhalt zu geben, bedarf es bei Thomas in seinem Kommentar zu dieser Stelle einer besonderen Ausführung, die im Grunde eine Weiterführung ist. Aber auch was die Scholastik ergänzt, kann nicht genügen. Ihr zufolge geht jede Wahrnehmung durch ein Medium, das intentional modifiziert wird, um statt des Objekts selbst auf den Sinn zu wirken (vgl. bei G. 31 ff.: *in quo veterum doctrina de origine speciei sensibilis sit emendanda*). Nach den Neueren tritt das Objekt selbst an die Sinnesorgane heran und jene intentionale oder spirituelle Modifikation des Mediums erscheint als eine Ausflucht der Verlegenheit. Wenn aber wirklich bei der Wahrnehmung eine intentionale Wandlung vorkommt, so trifft sie das Objekt, sofern es erkannt wird.

Bei Aristoteles wird für eine solche Wandlung Raum gelassen, wenn es bei ihm heißt, daß das potenziell Sensible und die aktuelle Wahrnehmung nicht gleichzeitig entsteht und vergeht, sondern das aktuell Sensible (d. an. 3, 2. 426 a 20. sqq., vgl. G. 108). Hiermit wird einerseits die Objektivität der Wahrnehmung erklärt: die Dinge bestehen vor und unabhängig von ihr, andererseits die Relativität der Qualitäten: aktueller, wirklicher Ton z. B. ist der Ton nur im wahrnehmenden Ohr, was er an sich ist, mag dahinstehen. Ist er draußen nicht so wie drinnen, so ist unsere Wahrnehmung deshalb nicht falsch. Wir wissen, daß draußen etwas ist, was geeignet und bestimmt ist, die Wahrnehmung so wie wir sie haben und erfahren, hervorzurufen. Wir wissen auch, daß dieses nicht bloße Bewegung sein kann; denn Bewegung und Qualität sind verschiedene Kategorien. Daß es aber an sich so ist, wie es uns erscheint, das zu behaupten nötigt uns nichts und berechtigt uns nichts, da

wir darüber nicht urteilen können. Denn immer stellt sich die Wahrnehmung selbst zwischen das Objekt und uns, und die ist es ja, deren Zuständigkeit in Frage steht.

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Walz, Johann Baptist, Die Sichtbarkeit der Kirche. Ein Beitrag zur Grundfrage des Katholizismus. Würzburg, St. Rita-Verlag, 1924 (XXII, 375 S. gr. 8°).

Diese Würzburger Promotionsschrift behandelt ein stets aktuelles Thema. Hat man doch von den spiritualistischen Häresien der ersten Jahrhunderte bis auf heute immer wieder das in der „sancta“ *Ecclesia* besonders mitbetonte Unsichtbarkeits-Element gegen die katholische Kirche auszuspielen versucht. Der Streit um die Sichtbarkeit oder die Unsichtbarkeit der Kirche ist auch in dem Protestantismus des letzten Jahrhunderts immer wieder geführt worden und geht noch heute weiter. Bedauerlich ist dabei im besonderen die Unklarheit des Begriffes der Sichtbarkeit und ihres Gegensatzes. Auf engste hängt der Begriff der Sichtbarkeit mit dem der Unterscheidbarkeit oder mit der Frage von den Merkmalen der Kirche zusammen.

Deshalb erörtert die vorliegende Schrift mit Recht zunächst „die Begriffe“ (S. 7—53). Die Begriffsentwicklung im engeren Sinne ist aber reichlich kurz ausgefallen.

Es wird unterschieden zwischen materieller und formeller Sichtbarkeit. Wenn die Polemik gegen die Bestreiter der Sichtbarkeit, zumal gegen die Bestreitung aus den Reihen der Reformatoren und ihrer Anhänger geführt wird, handelt es sich in erster Linie um die „materielle“ Sichtbarkeit, d. h. um das, was man meist die äußere gesellschaftlich-organisierte Form mit ihrem Abschluß und ihrer Kulmination, d. h. mit ihrer hierarchischen Verfassung, nennt. Die formelle Sichtbarkeit ist demgegenüber das dem geistigen Auge (dem Erkennen) sichtbare und im Leben der Kirche sich stets neu offenbarende „innergöttliche Wesen“ (S. 8). Versteht man unter diesem mißverständlichen Ausdruck die übernatürliche Herkunft und das durch den Gottmenschen Gestiftetsein der Kirche, so ist diese Fassung der Sichtbarkeit der Kirche in ihrer apologetischen Verwendbarkeit geradezu mit der Lehre von den Merkmalen zu identifizieren. So faßt W. sie auf. In der Durchführung freilich haben wir bei W. die dogmatische Darlegung dieses Sichtbarkeits-Gedankens, so daß weitausholend die Mehrzahl der Fragen des *Tractatus de Ecclesia* in die Behandlung der Sichtbarkeit hineingezogen werden (S. 57—323). Ja es findet sich sogar ein kurzer Abriß der Speziellen Sakramentenlehre (166—196), insofern in dem Abschnitt „die sichtbare Gnadenvermittlung im Priesteramt“ die Schrift- und Traditionsbeweise (sogar mit einem 2 Seiten Kleindruck füllenden Exkurs über die Bußdisziplin 183—186) für die einzelnen Sakramente als sichtbare Zeichen der Gnade geboten werden.

Verständlich wird diese Art der Behandlung durch das Ziel des Verf., der, ohne damit die wissenschaftliche Behandlungsweise aufgeben zu wollen, seine Arbeit „auch für weitere Kreise berechnet“ wissen will. Das drückt sich auch in manchen Einzelheiten aus, die ich dem Verf. nicht zum Vorwurf mache. Auf der anderen Seite liegt vielleicht doch eine Täuschung vor in dem Gedanken, daß ein solches Werk von nahezu 400 Seiten über das Thema der Sichtbarkeit der Kirche außerhalb der theologischen Welt noch manchen Leser finden könne.

Den Schluß bildet der 3. Teil „Die Anschauungen der Gegner“ (324—373). Die griechisch-orthodoxe Kirche, der Protestantismus, der Modernismus kommen zu Wort. Dieser Schlußteil ist in seiner Eingliederung in das Gesamtwerk zu verstehen und zu würdigen, nicht als Monographie zu den Überschriftsworten. Ich vermissen z. B. die wichtige Monographie von R. Seeberg (1885).

Im besonderen ist mir manche Unausgeglichenheit und manche buchtechnische Unkorrektheit aufgefallen, auch über die vielen Druckfehler hinaus, die der Verf. gegen den Drucker vielleicht trotz seiner Bemühungen nicht hat zum Verschwinden bringen können. Die eiserne Disziplin, auf die die theologischen Seminare bezüglich des Formalen so großen Wert legen, ist nicht überall zum Ausdruck gekommen. Im einzelnen merke ich noch von sachlichen Momenten an: Die Definition A. Straubs von der Kirche ist nicht korrekt in der deutschen Uebersetzung wiedergegeben (S. 24); Porphyrius (nach Harnack der in dem „Heiden Makarius Magnes“ steckende Pseudonymus) ist kein „Exeget“ (S. 217).

Im ganzen verdient die Arbeit mit ihrem reichen Material und der umfassenden Behandlung der wichtigen Frage Lob.

Münster i. W.

Arnold Strucker.

Gemelli, Augustinus, Dr. med. et chir., Rector Univers. cathol., O. F. M., Non moechaberis. Disquisitiones medicae in usum confessoriorum. Ed. VI. Denuo ex italico in latinum sermonem translata a Can. Doct. Josepho Biagioli. Mediolani, „Vita e Pensiero“, 1923 (309 S. 8°).

Ein Buch von hervorragender Bedeutung, zumal für den Seelsorger und Beichtvater. Das inhaltreiche, gelehrte Werk gibt Anleitung, auf dem durch den Titel angedeuteten dunklen Gebiet die einzelnen Fälle zu beurteilen und die psychologischen, physiologischen, sozialen Einflüsse richtig abzuschätzen, es gibt Aufschluß über die natürlichen Hilfsmittel zur Erfüllung des Gottesgebotes, unter entschiedener Ablehnung der modernen Häresie, als wäre Keuschheit und Widerstand gegen den Trieb eine Unmöglichkeit. Es lehrt unter dem Gebot Zuwiderhandelnden den Schuldigen und den Kranken unterscheiden und orientiert über die nicht selten sich ergebende Notwendigkeit, den Rat und Hilfe Suchenden an den Arzt und zwar, wie aufs strengste zu fordern ist, lediglich an einen erfahrenen christlichen Arzt, zu verweisen. Mit nicht geringem Geschick weiß der Verf. die schwierigen fachwissenschaftlichen Gedankengänge verständlich zu machen, ein Bestreben, das der Übersetzer sichtlich unterstützt, zuweilen freilich noch wirksamer hätte fördern können. Einigemal wird das Verständnis auch durch nicht unerhebliche Druckfehler, deren Zahl überhaupt keine geringe ist, erschwert. Das Literaturverzeichnis, das viele deutsche Namen enthält, weist gerade bei Wiedergabe der Titel deutscher Arbeiten besonders viele Druckfehler auf. Ein Sachregister würde den Gebrauch erleichtern. Wünschenswert wäre bei Darlegung des Wesens des Habitus eine eingehendere Berücksichtigung der thomistischen Lehre.

Im übrigen kann man nur wünschen, daß dieses Werk auch in Deutschland immer größere Verbreitung finde, und hinzufügen, es möchte sich bald auch ein christlich gesinnter Fachmann dazu verstehen, ein anderes teilweise ähnlich umstrittenes Gebot des Dekalogs vom medizinischen Standpunkt aus zu behandeln, das Gebot: *Non occides*.

Tübingen.

Otto Schilling.

Albertario, Emilio, Professore nella R. Università di Torino e nella Università Cattolica di Milano, **Animus furandi**. Contributo alla dottrina del furto nel diritto Romano e nel diritto Bizantino. [Pubblicazioni della Univ. Cattol. del Sacro Cuore, Serie seconda: Scienze Giuridiche, Vol. I, Fasc. II]. Milano, Società editr. „Vita e Pensiero“ (37 S. gr. 80).

Pringsheim erbrachte den rechtsgeschichtlichen Nachweis, daß erst die Byzantiner den *animus donandi* als Erfordernis der Schenkung anzusehen begannen (Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 42 (1921), 273 ff.), und erweiterte damit das Ergebnis analoger rechtsgeschichtlicher Studien über Kauf, Kontrakt, Versprechen, wo ebenfalls seit der byzantinischen Periode die entsprechende Absicht für erforderlich erklärt worden ist. Der Verf. seinerseits erwirbt sich ein ähnliches Verdienst, indem er feststellt und beweist, daß seit derselben Zeit der *animus furandi*, die Absicht, zu stehlen oder sich zu bereichern, als wesentliches Moment im Begriff des Diebstahles angesehen wurde, während man sich in der klassischen Zeit des römischen Rechtes mit der Voraussetzung begnügte, daß die fremde Sache von dem Dieb *invito domino* heimlich entzogen wurde, daß *dolus malus* im Spiele war. Die betreffenden Stellen der klassischen Juristen werden nun in dem bestimmteren Sinne genommen. Aber es handelt sich dabei nicht etwa lediglich um verstärkende Erläuterungen der klassischen Wendungen, sondern in Wahrheit um Einführung eines neuen Momentes in den Begriff des Diebstahls, um eine sachliche Modifizierung. Wenngleich nicht das ganze Gebiet der byzantinisch-juristischen Literatur in den Bereich der Forschung gezogen wird, so ist doch die Beweisführung durchaus überzeugend. Die griechischen Zitate sind teilweise entstellt durch Druckfehler, indessen ist immer die lateinische Übersetzung hinzugefügt.

Tübingen.

Otto Schilling.

Dubowy, Dr. E., Domvikar, **Breslauer Kirchen**. Kunst-historischer Führer. 11 Abbildungen (auf vier Tafeln). Breslau, Verlag der Schles. Volkszeitung, 1922 (59 S. gr. 80).

Ein im Hinblick auf den inneren Reichtum ganz unscheinbares Heft, dessen Name aber nun in jede Kunstgeschichte Deutschlands hineingehört. Der Verf., als Kunsthistoriker ein Schüler von R. Kautzsch und R. Foerster, gibt zwar vor, in erster Linie nur den fremden und einheimischen Besuchern der Breslauer Kirchen ein Führer sein zu wollen, beklagt auch, daß er manche wissenschaftliche Begründung in der Schublade lassen mußte, weiß aber gut genug, daß er auf diesen wenigen Seiten mehr bietet, als andere vor ihm in dicken Büchern geboten haben, sowohl in dem musterhaften „entwicklungsgeschichtlichen Überblick“ über die Breslauer Kirchenbaukunst von der romanischen Zeit bis zum Barock — die Breslauer Barockkirchen waren überhaupt noch nicht irgendwie gewürdigt —, wie auch in den rigoristisch wortknappen Beschreibungen der einzelnen Kirchen. Wie oft ergänzt er die Angaben des Inventars und wie oft verbessert er Irrtümer der Vorarbeiten! Er setzt freilich bei seinem Publikum ziemlich große Vertrautheit mit bautechnischer Ausdrucksweise voraus und hat es wahrscheinlich nie erfahren, daß viele einen Barockbau wegen der runden Fenster romanisch nennen und schon darüber froh sind, aber er tut recht daran, daß er den Benutzern des Heftes die Namen aufzwingt,

denn was einer nicht nennen kann, das sieht er auch nicht. Vielleicht hat er auch aus lauter Objektivität den Kunstwert der Breslauer Kirchen ein wenig herabgedrückt. Es sagt eben nicht genug, daß sich Breslau seiner Kirchenbauten nicht zu schämen brauche, und es drückt immer etwas nieder, wenn es heißt, eine Stadt sei nicht „führend“ gewesen. Sie hieß einmal die „türme-reiche Stadt“, das heißt, sie kannte vor allem die Kunst, nicht nur die eine oder andere schöne Kirche zu bauen, sondern auch viele Kirchen so zusammenzustellen und einander anzugleichen, daß das alte Breslau selbst ein Kunstwerk wurde, einst schon von weitem als solches erkennbar, jetzt freilich in einem Meer von Kasernenbauten untergegangen, aber doch noch wenigstens an zwei Stellen in märchenhafter Schönheit zu sehen. Ich meine den Blick von der Lessingbrücke auf den Ritterplatz und den von der Oderpromenade auf die Dominikinsel. D. selbst bemerkt, daß man sich des Reichtums Breslauer Kirchenkunst erst dann recht erfreut, wenn man weiß, daß nicht die Halbmillionenstadt den ganzen Reichtum geschaffen hat, sondern das kleine Altbreslau, das um 1600 nur 30000, um 1800 64500 Einwohner hatte. Erschreckend ist der Mangel des protestantischen Breslau vom 16. bis 19. Jahrh. und des auf das Zehnfache der Einwohnerzahl steigenden Breslau im 19. Jahrh. an kirchlicher Bautätigkeit, die sich erst wieder in den zwanzig Jahren von 1895—1914 ein wenig belebte. Der Titel des Heftes hieß besser: Die Kirchen des katholischen Breslau. Andere gab es während der behandelten Zeitspanne nicht.

Breslau.

J. Wittig.

Kreitmaier, Jos., S. J., **Beuroner Kunst. Eine Ausdrucksform christlicher Mystik**. 4. u. 5. erweiterte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XVIII, 132 S. gr. 80 mit 37 Tafeln). Geb. M. 4,50.

Wie geschätzt mit Recht K.s Buch ist, beweist die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen. Wer die einzelnen kennt und vergleicht, freut sich über den steten Fortschritt in der Durchdringung und Darstellung des Problems, den jede bedeutet, besonders die vorliegende. Überall, wo die grundsätzlichen Fragen berührt werden, merkt man die durcharbeitende Tätigkeit des Verfassers. Ein ganzes Kapitel grundsätzlicher Natur: Zeitlose und zeitbedingte Kunst, ist neu hinzugekommen. Es liegt K. vor allem daran, das große Neue der Beuroner Prinzipien herauszustellen, aber dabei auch klarzumachen, wieviel Persönliches in den Leistungen der Beuroner steckt und ganz besonders den ästhetisch-theologischen Unterbau der Beuroner Kunst zu prüfen. Ich stimme ihm darin bei, daß es theologisch unhaltbar ist, der Kunst den Charakter einer rein objektiven Gottesverehrung zuzuerkennen zu wollen. Es gibt nur Formen des menschlichen religiösen Lebens, in denen das Subjektive viel stärker zurücktritt als in andern, und deshalb auch in der Kunst die Möglichkeit, gerade diese Art besonders auszudrücken. Nicht also in dem Anspruch, schlechthin die religiöse Kunst zu sein, sondern in dem Versuche, eine ganz bestimmte Art derselben möglichst vollkommen auszuprägen, liegt das Recht und die Bedeutung der Beuroner Prinzipien. Auch die Ausstattung des Buches ist trefflich.

Bonn.

W. Neuß.

1. **Johner, P.** Dominikus, Benediktiner von Beuron, **Der gregorianische Choral.** Sein Wesen, Werden, Wert und Vortrag. [Musikalische Volksbücher, herausgegeben von Adolf Spemann]. Stuttgart, Engelhorn's Nachf., 1924 (184 S. kl. 8°). In Ganzleinen M. 3,50.
2. **Bock, Alexander, Der praktische Chorregent und Organist.** Als 7., vollständig umgestaltete Auflage von Etti „Cantica Sacra“ bearbeitet. Regensburg, Kösel u. Pustet, 1923 (251 S. 8°). M. 2, geb. M. 2,50.

1. Wenn P. Dominikus Johner, Beurons erster Choralmeister, neben seinem Lehrbuch des Choralgesanges dieses neue Büchlein über den Choral veröffentlicht, so tut er es, um in weiten musikalischen Kreisen des deutschen Volkes Interesse und Liebe für die gregorianischen Weisen zu wecken. Was er S. 142 vom Choralgesange sagt, das gilt auch von diesem Büchlein: Es strahlt von ihm eine Wärme aus, die das Herz wohlthuend berührt. Kennzeichnend für die ganze Art der Schrift ist folgender Satz (S. 153): „Die Glocken rufen in festlichem Klang zum Heiligtum, von den Wänden grüßen heilige Gestalten in leuchtenden Farben, von der Orgel her wogt ein Meer von Tönen, auf der Kanzel darf der Priester alle Ausdrucksmittel verwerten, die ihm die Beredsamkeit und das eigene bewegte Herz eingeben, am Opferkelch dürfen Perlen und Edelsteine funkeln, die Polyphonie darf ihr ganzes reiches Leben machtvoll entfalten — und inmitten all dieser Pracht, all dieses frisch pulsierenden Lebens soll der Choral dastehen wie ein ausgemergelter Büber, kalt, farblos, leblos!“

Viele werden nach dem Büchlein aus rein musikalischem Interesse greifen. Und doch weiß das Büchlein dem, der mit der römischen Liturgie lebt und betet und singt, um vieles mehr zu sagen. Dem Verf., der seinen Stoff meisterlich beherrscht, wäre es ein leichtes gewesen, das Kapitel über den Rhythmus des Chorals mehr positiv-praktisch zu gestalten; die problematische Art dieses Kapitels fällt etwas aus dem Rahmen eines „Volksbuches“.

2. Diese, von Organist Alexander Bock bearbeitete Sammlung von ein- und mehrstimmigen liturgischen Gesängen enthält so ziemlich all das praktisch zusammengestellt, was man für einfache Verhältnisse an leichten Gesängen im katholischen Gottesdienst benötigt, namentlich wenn der Chorleiter Sänger und Organist in einer Person ist. Die Sammlung empfiehlt sich durch klaren Druck, handliches Format, Billigkeit und Reichhaltigkeit. Berechnet ist sie in erster Linie für Landorganisten. Hauptvorteil: Sie ermöglicht eine Lösung der Frage, was Chöre singen sollen, die mit den Vatikan-Melodien nicht fertig werden können; die mögen sich nämlich eine von den ganz leichten Messen dieser Sammlung einüben, die nach Bedürfnis ein- oder mehrstimmig, mit und ohne Orgelbegleitung ausgeführt werden können.

Coesfeld i. W. P. Gregor Schwake O. S. B.

Eine vollständige Handschrift des Tractatus de unitate et trinitate divina des Peter Abaelard.

R. Stölzle hat Abaelards 1121 zu Soisson verurteilten *Tractatus de unitate et trinitate divina* erstmalig herausgegeben (Freiburg 1891) nach einem von ihm aufgefundenen Text aus der Hs Msc 229 der Erlanger Universitätsbibliothek, der aber im 1. Kap. des III. Buches abbricht. Ein vollständiger Text dieses ersten dogmatischen Werkes Abaelards ist vorhanden in Ms theol lat 80 95 der Berliner Staatsbibliothek, ursprünglich aus Altenberg. Hier enthalten fol. 47^v–64^r die bisher fehlenden anderen Kapitel des III. Buches. Der Tractat hat den Titel:

Theologia (Petri Abaelardi theologia explicit). Der Text ist nicht vollständig mit dem von Stölzle herausgegebenen identisch, sondern nähert sich stellenweise dem der später verfaßten *Theologia christiana*.

Pützchen b. Bonn.

Heinrich Ostlender.

Zu Johannes 1,46.

P. Basilius Hermann O. S. B. schlägt in der Theol. Revue 1924 Nr. 8/9 Sp. 326 vor, Joh. 1,46 *ἐκ Ναζαρεθ δύναιτο τι ἀγαθόν εἶναι*; künftig zu übersetzen: „kann denn von Nazareth das Heil kommen?“ Ohne Zweifel würde damit die Aeußerung des Nathanael eine gewisse Härte verlieren, die ihr bei der traditionellen Uebersetzung: „kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ anhaftet; auch fügt sich diese neue Auffassung gut in den Zusammenhang ein, zumal wenn man Parallelstellen wie Joh 7,41 und 52 zum Vergleich heranzieht. Allein philologisch dürfte die vorgeschlagene Uebersetzung schwerlich zu rechtfertigen sein. Wie soll *τι ἀγαθόν* bedeuten können „das Heil“? Ein Adjektiv, das mit dem Indefinitum verbunden ist, darf kaum als determiniertes Substantiv gedeutet werden. Man müßte sich, will man die Wiedergabe „das Heil“ festhalten, schon zu der Konjekturen *τὸ ἀγαθόν* statt *τι ἀγαθόν* verstehen. Aber wo sind die Anhaltspunkte für eine solche Textänderung? Auch die Berufung auf Xenophon Anab. II, 1,8 und III, 1,34 ist nicht beweiskräftig. An diesen wie auch an den Parallelstellen II, 3,20 und V, 7,10 ist *τι ἀγαθόν* zu übersetzen: „etwas Gutes“ oder „ein Vorteil“ oder „ein Nutzen“ oder „etwas Ersprießliches“ oder „irgend eine Gnade“ oder dergl. Vgl. G. L. Strack, Vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Anabasis⁵ (Leipzig 1889) s. v. *ἀγαθός*; Tebbe-Bocks im Schulkommentar zu Werras Ausgabe (Münster 1916) S. 70 (zu III, 1,34); K. Hamp, X. Anab. 2. Teil Erklärungen (Bamberg 1917) S. 35, 41 und 54 zu II, 1,8; II, 3,20 und III, 1,34: „um womöglich einen guten Entschluß zu fassen“.

Es bleibt also m. E. nichts übrig, als an der herkömmlichen Auffassung und Uebersetzung festzuhalten, es sei denn daß der aramäische Wortlaut ermittelt werden könnte und eine andere Deutung zuließe.

Immensee (Schweiz).

Dr. Paul Keseling.

Kleinere Mitteilungen.

Die Zeitschrift »Theologie und Glaube« bringt in ihrem letzten Hefte (Heft 4, S. 337–355 einen Vortrag von Prof. Dr. Norbert Peters zum Abdruck: »Der heutige Stand der biblischen Frage in unserer Kirche.« Die grundsätzliche Stellungnahme des hervorragenden Exegeten zu den Fragen, die die Inspiration der Hl. Schrift und ihre Wahrheit betreffen, ist bei aller Kürze der Darlegungen sehr beachtenswert. Mit aller Entschiedenheit stellt er fest, daß keine Schwierigkeit dazu berechtigt, den Inspirationsglauben einzuschränken. Auch die Beschränkung der Inspiration und Irrtumslosigkeit auf die Gegenstände des Glaubens und der Sitten ist ganz unzulässig. Die Hl. Schrift kann infolge der Inspiration keinen Irrtum enthalten in dem, was ihr wirklicher Sinn ist, in dem also, was die heiligen Verfasser wirklich aussagen. Manche Spannung zwischen dem überlieferten Texte und der natürlichen Wissenschaft kann durch gesunde Textkritik beseitigt werden; aber ein Allheilmittel ist sie nicht. Zumeist ist es Sache der richtigen Auslegung, die Schwierigkeiten zu beheben. In dieser Hinsicht zeigt P., daß die Erklärung der Hl. Schrift, soweit sie profanwissenschaftliche Dinge betrifft, nicht an die einmütige Exegese der Kirchenväter gebunden ist, und daß es wichtig ist, den einzelnen Satz im Lichte des weiteren Zusammenhanges und des ganzen Buches zu beurteilen; er erläutert die Grundsätze über die ausdrücklichen und stillschweigenden Zitierungen und über die literarischen Arten und betont gegenüber der falschen und „unerhört leichtfertigen“ Uebersetzung der „autorisierten“ Herderschen Ausgabe, daß auch Papst Benedikt XV durch seine Enzyklika *Spiritus Paraclitis* vom 15. Sept. 1920 an der durch die Päpstliche Bibelkommission erklärten Zulässigkeit, mit stillschweigenden Zitierungen zu arbeiten und das recht verstandene Prinzip der literarischen Art anzuwenden, grundsätzlich nichts geändert hat. Aus den sonstigen Ausführungen ist noch besonders zu bemerken, daß P. empfiehlt, den Ausdruck „relative Wahrheit der Hl. Schrift“,

nicht mehr zu gebrauchen, weil er leicht im Sinne des modernistischen philosophischen Relativismus mißverstanden werden kann. — Mit einem Ausblick auf die Zukunftsaufgaben der katholischen Bibelwissenschaft schließt der ebenso klare wie anregende Vortrag.

»Das Neue Testament übersetzt und erläutert von P. Konstantin Rösch O. M. Cap., Lektor der Theologie. Zweite, verbesserte Auflage (10.—20. Tausend). Mit einer Kartenbeilage. Paderborn, F. Schöningh, 1924 (V, 595 S. kl. 8^o). Gebd. in Halbleinen M. 6, in Ganzleinen M. 7,50.« — Daß von dieser warm zu empfehlenden Uebersetzung eine zweite Auflage vorliegt, ist ein erfreuliches Zeichen für das immer mehr anwachsende Bedürfnis des katholischen Hauses nach der Lektüre der Hl. Schrift. Viele können sich die großen mehrbändigen Ausgaben nicht mehr leisten — dieses Büchlein dürfte jedem erschwinglich sein. Ueberdies ist es nicht nur eine sprachlich gute, sondern auch exegetisch sorgfältige Uebersetzung. Wer richtig übersetzen will, muß vorerst richtig exegisiert haben. Der Text und die zahlreichen erklärenden Anmerkungen legen Zeugnis ab für die Sorgfalt, die R. darauf — und zwar meistens mit glücklichem Erfolge — verwendet hat. Die neue Auflage ist verbessert, was sich besonders im Register zeigt, in dem nach Fortfall der Eigennamen die Nachweise der Sachen sorgfältiger gegeben sind. — Es scheint mir ungehörig, auf dem Rückentitel einer Uebersetzung des N. T. den Namen des Uebersetzers an die erste Stelle zu setzen. Das ist nicht einmal bei Ausgaben profaner Werke üblich.

Breslau.

M. Rauer.

»Seraphische Ruhmesblätter. Ein Gedenkbüchlein an den 700jährigen Todestag des hl. Franziskus. Von P. Marcus Kormann O. F. Min. Aus dem Spanischen bearbeitet nach Leston und Acta Ord. Min. Regensburg, Verlagsanstalt (125 S. 8^o). M. 1,80.« — Dieses Büchlein atmet große Liebe zu dem seraphischen Heiligen und seinem Orden und ist deshalb sehr geeignet, solche Liebe auch bei andern zu wecken. Interessierte Leser werden daraus eine wertvolle Bereicherung ihrer Kenntnisse über Franziskus und den Franziskanerorden, sowie ihrer Liebe zu den von den Franziskanern geweckten und verbreiteten Andachtsübungen schöpfen. P. Benignus O. Cap.

»P. Abraham a S. Clara. Drei Kapitel aus „Judas der Erzscheim“. Ausgewählt und bearbeitet von Willibrord Schlags, Domvikar. Trier Paulinusdruckerei, 1922.« — In unserer heutigen materialistisch gerichteten Zeit tun unserem Volk Schriften von Gott, Sünde, helfender Liebe bitter not. Zudem ist das vorliegende Büchlein sehr anziehend durch die originelle Verwertung des Wortes Gottes und der täglichen Erfahrung, sowie durch die urwüchsige, kräftige, bisweilen allerdings derbe Sprache. Wir wünschen dem Büchlein mit Rücksicht auf den zeitgemäßen Inhalt die weiteste Verbreitung. P. Benignus O. Cap.

»Ich in ihm. Ein Betrachtungsbuch auf alle Tage des Jahres, gewidmet den marianischen Sodalitäten und Sodalinnen. Von Karl Schwarz, Präses. Mit Einführung von Georg Harasser S. J. 3 Teile. Klein 12^o. 2. Teil: Mai bis August.« — Während die mittelalterlichen Kirchen ein feierliches Halbdunkel durchflutet, das zur Andacht anregt und zum Gebet, sind die neuzeitlichen Kirchen hellgehalten. Die Christen des Mittelalters brauchten zum Beten kein Gebetbuch, folglich auch kein Licht, sie beteten aus dem Herzen heraus, sie waren innerliche Menschen. Die Christen von heute dagegen sind größtenteils oberflächlich, äußerlich, haben ihre Frömmigkeit nur mehr im Gebetbuch, kommen in die Kirche, und wenn sie ihre Andacht aus dem Buch gelesen haben, verlassen sie die Kirche wieder als ganz die nämlichen, wie sie hereingekommen sind. Wie herzerhebend ist da der Ruf nach Verinnerlichung, der sich vielfach aus den Kreisen des christlichen Volkes vernehmen läßt! Wie erfreulich aber auch, daß diesem Verlangen nach Verinnerlichung Rechnung getragen wird durch Betrachtungsbüchlein wie das vorliegende! P. Benignus O. Cap.

»Hugo Holzamer, Pfarrer, Die Politik des Kreuzes. Regensburg. Verlagsanstalt, 1922 (32 S. 8^o).« — Verf. behandelt in der kleinen Broschüre die Richtlinien für das sozial-politische Leben. Wir wünschen dem Werkchen große Verbreitung. Vor allem wünschen wir es in die Hände unserer Politiker.

P. S. Capist.

»Führende Jugend. Aufgaben und Gestalten junger Führer von Stanislaus von Dunin Borkowski S. J. Zweite Auflage. Berlin und Bonn, Dümmler, 1922 (197 S. 8^o). M. 14, geb. M. 18.« — Ein echtes Jugendbuch, aus intimer Kenntnis

der Jugend und aus Unterhaltungen mit Jugendlichen hervorgegangen. In anregendster Frische sind Führeraufgaben und Eigenschaften gekennzeichnet und Gestalten aus der Führerschaft und ihrer Gefolgschaft entworfen. In einer Zeit, in der so viel davon abhängt, daß Klarheit, Takt und Geschicklichkeit am Steuerruder der stark gewordenen Jugendbewegung sitze, ist dieses Buch für Jugendliche, aber auch für erwachsene Erzieher trefflich geeignet, ein Führer für Führer. Nach dem großen Beifall, den die 1. Auflage gefunden hat, ist eine Empfehlung kaum mehr nötig. H. Mayer.

Eine Reihe von Büchern, die in neuen unveränderten Auflagen erschienen sind und zu deren nochmaliger eingehender Besprechung es an Raum fehlt, sollen hier wenigstens kurz erwähnt und der Beachtung der Leser herzlich empfohlen werden: M. Scharlau (Magda Alberti), **Über alles die Liebe**. Roman. Zweite und dritte Aufl. 6.—9. Taus. (IV, 256 S. 8^o, Geb. M. 3,50). — M. Scharlau, **Kämpfe**. Erinnerungen und Bekenntnisse. Siebte u. achte Aufl. 14.—18. Taus. (VIII, 286 S. 8^o, Geb. M. 3,50). — Prof. Dr. Otto Hellinghaus, **Beethoven**. Seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen, seinen Briefen und Tagebüchern. Zweite u. dritte Aufl. 5.—9. Taus. (XXI, 264 S. 8^o). — Johannes Zwior, **Einführung in die lateinische Kirchensprache** zum Gebrauch für Frauenklöster und andere religiöse Genossenschaften sowie für Organisten, Chorsänger usw. Sechste bis achte Aufl. 10.—14. Taus. (VIII, 128 S. 12^o). — Prof. Dr. Karl Bertsche, **Abraham a Sancta Clara**. Blütenlese aus seinen Werken. 2. Bändchen. Dritte u. vierte Aufl. (XIII, 296 S. 8^o). — Kardinal Michael Faulhaber, **Zeitfragen und Zeitaufgaben**. Gesammelte Reden. Sechste u. siebte Aufl. 11.—14. Taus. (VIII, 399 S. 8^o). — Peter Lippert S. J., **Credo**. Darstellungen aus dem Gebiet der christlichen Glaubenslehre. 3. Bändchen: Gott und die Welt. Fünfte u. sechste Aufl. 8.—11. Taus. (VI, 160 S. 12^o). 4. Bändchen: Der Erlöser. Dritte u. vierte Aufl. 6.—9. Taus. (VI, 164 S. 12^o). — Prof. Dr. Adolf Donders, **Das ewige Licht**. Predigten und Reden von P. Bonaventura Krotz O. Pr. 6.—9. Taus. (XII, 420 S. 8^o). — Alle diese Werke verdanken wir dem Herderschen Verlag in Freiburg i. Br.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Mundle, W., Die religions-psycholog. Methode Wobbermins u. die Phänomenologie (ZThK 4, 245—69).
 Casel, O., Die Perle als religiöses Symbol (BenedMonatschr 9/10, 321—27).
 Laum, B., Heiliges Geld. Eine histor. Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes. Tüb., Mohr (XII, 164). M 5,40.
 Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. 4., vollst. neubearb. Aufl. Hrsg. von A. Bertholet u. E. Lehmann. 1. Lief. Ebd. (128). M 3.
 Mörer, B., Tinara. Die Vorstellungen der Naturvölker vom Jenseits. Übers. aus d. Schwed. Eingel. u. hrsg. von P. Hambruch. Jena, Diederichs (195). M 3,50.
 Bry, C. Chr., Verkappte Religionen. Gotha, Perthes (VIII, 250). M 4.
 Perry, W. J., The Children of the Sun. A Study in the Early History of Civilization. With 16 maps. NY., Dutton (XV, 551). \$ 8.
 Ranke, H., Die Vergottung der Glieder des menschl. Körpers bei den Ägyptern (OrLutzg 10, 558—64).
 Häfker, H., Gilgamesch, eine Dichtung aus Babylon. Deutsch gesetzt. Mchn., Callwey (90). M 1.
 Jensen, P., Gilgamesch-Epos, jüdische Nationalsagen, Ilias u. Odyssee. Lpz., Pfeiffer (68). M 3.
 Sommer, F., u. H. Ehelolf, Das heititische Ritual des Papanikri von Komana (KBoV 1 = Bo 2001). Text, Übersetzungsversuch, Erläuterungen. Lpz., Hinrichs (VI, 100, 13 4^o). M 10,20.
 Rolland, R., Mahatma Gandhi. Übers. aus d. Franz. besorgt durch E. Roniger. 23.—29. Tsd. Erlenbach-Zürich, Rotapfel-Verlag (160). M 3,50.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Pilz, E., Die weibl. Gottheiten Kanaans (ZDtschPalästV 47, 3/4, 129—68).
- Rudolph, H., Theosophie u. Buddhismus. Lpz., Theosoph. Kultur-Verlag (21). M 0,50.
- Wiegand, Th., Archaische thronende Göttin im alten Museum zu Berlin, de Gruyter (10 mit Abb., 8 Taf.). M 50.
- Geffcken, J., Aus der griech. Gedankenwelt des 5. Jahrh. v. Chr. Rede. Rostock, Warkentien (16). M 0,60.
- Preisigke, F., Wörterbuch der griech. Papyrusurkunden mit Einschluss der griech. Inschriften, Aufschriften, Ostraka, Mumienschilder usw. aus Ägypten, bearb. u. hrsg. Lfg. 1 (α - δ τα). Gröbzig in Anhalt, Grete Preisigke (384 Sp. 4^o). M 25,20.
- Schröder, F. R., Germanentum u. Hellenismus. Untersuchgn. zur german. Religionsgeschichte. Heidelb., Winter (VIII, 160). M 6.

Biblische Theologie.

- Fisch, R., Die Ernsten Bibelforscher entlarvt. Elberfeld, Licht-u. Leben-Verlag (31). M 0,30.
- Kyle, M. G., Deciding Voice of the Monuments. An Introd. to the Study of Biblical Archaeology. Oberlin, Ohio, Bibliotheca Sacra Comp. (360). \$ 2,15.
- Hänel, J., Alttestamentliche Sittlichkeit dargestellt gegen ihre antisemitischen Verächter. Güt., Bertelsmann (64). M 1,40.
- Hauff, W. v., Sexualpsychologisches im A. T. Bonn, Marcus & Weber (60). M 2,40.
- Medebielle, A., L'expiation dans l'Ancien et le Nouveau Testament. I. L'A. T. Rom, Pont. Ist. Bibl. (307).
- Sellin, E., Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes. Tl. 1. Von den Anfängen bis zum babylon. Exil. Lpz., Quelle & Meyer (VIII, 328). M 10.
- Troelstra, A., Deuteronomy (BiblSacra oct., 392—409).
- Desnoyers, L., La religion sous les trois premiers rois d'Israël (BullLitEcl 5/6, 186—209, 7/8, 250—59).
- Schulz, A., Das Buch Josue übers. u. erklärt. [Die Hl. Schrift des A. T. Bd. 2 Abt. 3]. Bonn, Hanstein (78 4^o). M 1,60.
- Joüon, P., Ruth. Commentaire philologique et exégétique. Rom, Pont. Ist. Bibl. (XI, 99).
- Peters, N., Osee u. die Geschichte. Pad., Dörener Weg 10, Selbstverlag (52). M 2.
- Bevenot, H. G., Prolegomena to the Maccabees (BiblSacra oct., 480—92).
- Simon, H., Praelectiones biblicae. Novum Test. I. Introductio et commentarius in quatuor Evangelia. Ed. II. Turin, Marietti (XXIII, 652). L 35.
- Springer, J. F., The Synoptic Problem V (BiblSacra oct., 493—514).
- Meyer, E., Sinn u. Tendenz der Schlussszene am Kreuz im Johannesevangelium. Berl., Akad. d. Wiss. (157—162 4^o). M 0,30.
- Jensen, P., Bäl im Kerker u. Jesus im Grabe (OrLitzg 10, 573—80).
- Schäfer, J., Die Apostelgeschichte. Übers. u. erklärt. Steyl, Missionsdruckerei (140). M 0,75.
- Thilo, M., Zwei Jahre im Lande der Bibel. Neuwied, Meincke (104). M 2,20.
- Horodezki, S. A., Torat ha-qabbala šel Rabbi Moše Qordowiro. Misifrut haqabbala. Hrsg. Berlin W. 50, Eschkol-Verlag (110, 386).
- Bernfeld, I., Eid u. Gelübde nach Talmud u. Schulchan Aruch. Berl., Philo-Verlag (19). M 0,40.
- , Das Zinsverbot bei den Juden nach talmudisch-rabbinischem Recht. Ebd. (20). M 0,40.
- , S., Jüdische Geschäftsmoral nach Talmud u. Schulchan Aruch. Ebd. (28). M 0,60.
- Munk, E., Gefälschte Talmudzitate. Ebd. (20). M 0,45.

Historische Theologie.

- Buswell, J., Notes and Reflections on the Alleged Genetic Relationship between Christianity and Ancient Contemporaneous Religions (BiblSacra oct., 418—39).
- Hurlburt, C. B., The Birth-Origin of the Christian Ecclesia (Ebd. 440—79).
- McGiffert, A. C., The God of the Early Christians. NY., Scribner (195). \$ 1,75.
- Labriolle, P. de, Histoire de la littérature latine chrétienne. 2^e éd. revue et augm. P., Association Budé (96, Boul. Raspail) (VIII, 765).

- Bornhausen, K., Wandlungen des christl. Zeitgeistes (ZTh Kirche 4, 305—20).
- Soden, H. v., Die Geschichte der christl. Kirche bei Oswald Spengler (ZKGesch 43, 1, 1—38).
- Erbes, K., Die geschichtl. Verhältnisse der Apostelgräber in Rom (Ebd. 38—92).
- Anwander, F., Die literarische Bekämpfung des Christentums in der Antike (BenedMonatschr 9/10, 297—320).
- Faggiotto, A., L'eresia dei Frigi. Rom, Libr. di coltura (147 12^o). L 8.
- , La diaspora catafrigia. Tertulliano e la „nuova profezia“. Ebd. (185). L 15.
- Allevi, L., Il „Didascaleion“ di Alessandria (ScuolaCatt ott., 309—28).
- Harnack, A. v., Die Reden Pauls von Samosata an Sabinus (Zenobia?) u. seine Christologie. Berl., Akad. d. Wiss. (130—151 4^o). M 0,60.
- Niederberger, B., Die Logoslehre des h. Cyrill von Jerusalem. Pad., Schöningh, 1923 (XII, 127). M 6.
- Draguet, R., Julien d'Halicarnasse et sa controverse avec Sévère d'Antioche sur l'incorruptibilité du corps du Christ. Etude d'hist. litt. et doctr. suivie des fragments dogmat. de Julien. Louvain, Smeesters (XI, 276, 79^e). Fr 30.
- Künste, K., Reichenau. Seine berühmtesten Äbte, Lehrer u. Theologen. Frbg., Herder (38). M 1,60.
- Cenci, P., Documenti inediti su la famiglia e la giovinezza dell' Antipapa Cadalo. Parma, Fresching (40).
- , Vita di S. Ubaldo vescovo di Gubbio. Gubbio, Oderisi (256). L 15.
- Honselmann, Kl., Eine bisher ungedruckte Urkunde des Papstes Lucius II u. die Anfänge der Provinzialkapitel der Benediktiner in Deutschland (ZGeschAltertumskunde 82, 62—78).
- Schwarz, W., Der Investiturstreit in Frankreich (ZKGesch 1923, 2, 255—328; 1924, 1, 92—159).
- Meyer, W., Bruder Franz. Sein Leben, s. Werk, s. Geist. Werl i. W., Franziskus-Druckerei (92, 3 Taf.). M 1,40.
- Imle, F., Die Passionsminne im Franziskanerorden. Ebd. (187). M 3,30.
- P. Bruno v. Cleve, Im Kapuzinerkleide. Ein franziskan. Büchlein. Aachen, Xaverius-Verl. (XV, 348). M 4.
- Fuchs, D., Zur Geschichte des Barfüßerklosters Gelnhausen (FranziskStud 3, 203—209).
- Dausend, H., Der Franziskanerorden u. die Entwicklung der kirchl. Liturgie (Ebd. 165—78).
- , Die Karfreitagsfürbitten in St. Bonaventuras Traktat *De praeparatione ad missam* (Ebd. 221—23).
- Uhlmann, J., Die Vollgewalt des Papstes nach Bonaventura (Ebd. 179—93).
- Gilson, E., La philosophie de s. Bonaventure. P., Vrin (483).
- S. Tommaso d' Aquino. Miscellanea storico-artistica. Rom, Manuzio (324). L 25.
- Barbado, M., La conciencia sensitiva, según S. Tomás (Ciencia Tom sept.-oct., 171—203).
- Klein, J., Die Unsündlichkeit der Menschennatur Christi nach der Lehre des Joh. Duns Skotus (FranziskStud 3, 194—202).
- Hofer, J., Das Gutachten Ubertins v. Casale über die Armut Christi (Ebd. 210—15).
- Oehl, W., Christine Ebnerin: Das Büchlein von der Gnaden Überlast. Aus d. Altdeutschen übertr. u. eingel. Pad., Schöningh (85). M 1,50.
- Asin Palacios, M., La escatologia musulmana en la Divina Comedia. Madrid, Revista de Archivos (103).
- Belmon, C., Le Bienh. François d'Estaing, évêque de Rodez, (1460—1529). Rodez, Grand Séminaire (XVIII, 586). Fr 20.
- Schulte, W., Aus der vorreformatorischen Geschichte der Kirchen Iserlohns (ZGeschAltertumskunde 82, 112—29).
- Olgiate, F., L'anima dell' Umanesimo e del Rinascimento. Milano, „Vita e Pensiero“ (854).
- De Roo, P., Material for a History of Pape Alexander VI. 5 Bde. Brügge, De Brouwer. 80.
- Pusino, I., Ein neues Dokument zur Geschichte Savonarolas (ZKGesch 43, 1, 159—68).
- Ritter, G., Humanismus u. Reformation (Ebd. 169—73).
- Hausrath, A., Luthers Leben. 7. Tsd. Berl., Grote (XV, 585; 511). M 16.
- Buchwald, G., Neues zur Charakteristik Luthers. Lutherworte aus der handschriftl. Überlieferung der Predigten u. Vorlesungen. Lpz., Pfeiffer (VIII, 76). M 1,20.
- Binder, J., Luthers Staatsauffassung. Erfurt, Stenger (34). M 1.

- Theobald, L., *Luthers Tischreden u. sein Kleiner Katechismus* (NKirchlZ 9, 387—416).
- Bauer, K., *Das Entstehungsjahr von Luthers Sermo de indulgentiis pridie Dedicationis* (ZKGesch 43, 1, 174—79).
- Kalkoff, P., *Friedrich der Weise, dennoch der Beschützer Luthers u. des Reformationswerkes* (Ebd. 179—208).
- , *Zur Charakteristik Alexanders* (Ebd. 209—19).
- Rousseau, Fr., *Dom Grégoire Tarrisse 1575—1648*. Lille, Desclée (XII, 238 120). Fr 11,25.
- Gaß, J., *Studien zur Elsässischen Kirchengeschichte* (Neuzeit). Straßburg, Le Roux (335). Fr 6.
- Mager, A., *Der Wandel in der Gegenwart Gottes u. die h. Theresia* (BenedMonatschr 9/10, 328—42).
- Bornkamm, H., *Worte Jakob Böhm u. sein Gespräch einer erleuchteten u. einer unerleuchteten Seele*. Hrsg. Görlitz, Verlags-Anstalt (III, 58). M 1,50.
- Ebertin, E., *Jakob Böhme. Der erleuchtete Gottmensch u. Christusverheer*. Görlitz, Regulus-Verlag (59). M 1,50.
- Lützel, H., *Blaise Pascal: Religiöse Schriften* hrsg. u. übers. Köln, Marcan-Verlag (184). M 3,50.
- Gouhier, H., *La pensée religieuse de Descartes*. P., Vrin (328).
- Leube, E. H., *Die Bekämpfung des Atheismus in der deutschen luth. Kirche des 17. Jahrh.* (ZKGesch 43, 1, 227—44).
- Albert, P. P., *Eine zeitgenöss. Stimme über Eulogius Schneider* (FranziskStud 3, 215—18).
- Segmüller, F., *Leben der sel. Johanna Maria Bonomo aus dem Orden des h. Benedikt*. 2. Aufl. St. Ottilien, Missionsverlag (VIII, 328). M 3.
- Meister, A., *Die westfälischen Konservativen u. der Kulturkampf* (ZGeschAltertumskunde 82, 216—58).
- Mumbauer, J., *W. E. v. Ketteler: Schriften. Ausgew. u. hrsg.* 2. Aufl. 3 Bde. Kempten, Kösel. 1. Bd. (VII, 422). M 3,50. — 2. Bd. (V, 320). M 3. — 3. Bd. (V, 334). M 3.
- Grisar, H., *Der deutsche Luther im Weltkrieg u. in der Gegenwart. Geschichtl. Streifzüge*. Augsburg, Haas & Grabherr (VIII, 213 40). M 10.

Systematische Theologie.

- Bierbaum, M., *Biografia de S. S. El Papa Pio XI.* Trad. y accom. por F. Cebollada. Barcelona, Vilamala (264 m. 35 Abb.). Pes 6.
- Brunhes, G., *Christianisme et Catholicisme*. P., Beauchesne (XXIV, 460 160). Fr 13,20.
- Adam, K., *Das Wesen des Katholizismus*. Augsburg, Haas & Grabherr (XI, 173 40). M 8.
- Muckermann, H., *Der Ursprung unserer Lebensanschauung*. 4.—6. Aufl. Frbg., Herder (IX, 106). M 2,50.
- Reinhold, G., *Der alte u. der neue Glaube*. 4. Aufl. Bd. 1. 2. Rgsb., Habel (XII, 396; VII, 420). M 8.
- Messer, A., *Glauben u. Wissen*. 3. Aufl. Mchn., Reinhard (VI, 176). M 2.
- Jansen, B., *Wege der Weltweisheit*. Frbg., Herder (368). M 7.
- Huber, S., *Grundzüge der Logik u. Noetik im Geiste des h. Thomas*. 3., verm. Aufl. Vollst. neu bearb. von H. Ostler. Pad., Schöningh (XI, 236). M 4,20.
- Plaut, P., *Der psychologische Raum. Ein Beitr. zur Beziehungslehre*. Stuttg., Püttmann (33). M 1,50.
- Busnelli, G., *Il processo logico dell' idealismo attuale* (Civ Catt giugno 21, 493—504; lugl. 19, 115—24; ag. 16, 325—38; sett. 20, 508—18).
- Pieper, F., *Christliche Dogmatik*. Bd. 1. St. Louis, Mo., Zwickau, Schriftenverein (XII, 690). M 14.
- Aulén, G., *Hauptgedanken einer schwedischen Glaubenslehre* (ZThKirche 4, 291—304).
- De Lai, G., *Della presenza reale di Gesù Cristo nell' Eucarestia*. 2ª ed. riv. e accresciuta. Roma, Vaticana (152 160). L 3.
- Zychlinski, A., *Sincera doctrina de conceptu transsubstantiationis iuxta principia S. Thomae Aq.* (CienciaTom jul.-ag, 28—45; sept.-oct., 222—44).
- Gury, I. P., *Compendium theol. moralis, cur. R. Tummo*. Ed. III rec. Roma, Civiltà catt. (1200). L 50.
- Sawicki, F., *Philosophie der Liebe*. Vorträge. Pad., Schöningh (IV, 130). M 1,50.
- Muszyński, F., *Unsere Leidenschaften. Der Mensch in seinen innerlichen Kämpfen, Siegen u. Niederlagen*. Ebd. (295). M 4.
- Przywara, E., *Theozentrische u. anthropozentrische Frömmigkeit* (StimmZeit 107, 12, 401—14).
- Dell, A., *Zur Problematik der Wirtschaftsethik* (ZThKirche 4, 270—90).

- Marriott, J. A. R., *Economics and Ethics*. NY., Dutton, 1923 (293). \$ 5.

Praktische Theologie.

- Villien, A., et E. Magnin, *Dictionnaire de droit canonique*. Fasc. 1: Abbas—Affaires ecclésiastiques. P., Letouzey (256 col. 40). Fr 6.
- Haring, J. B., *Grundzüge des kath. Kirchenrechtes*. 3., nach dem Codex j. c. umgearb. Aufl. 2 Tle. Graz, Moser (XII, 1037). M 17.
- Koeniger, A. M., F. Giese, *Grundzüge des kath. Kirchenrechtes u. des Staatskirchenrechtes*. Bonn, Röhrscheid (VIII, 257). M 4.
- Gasparri, P., *Codicis juris can. fontes*. Vol. II: Romani Pontifices 1746—1865. Roma, typ. polyglott. Vatic. (XII, 1012). L 48.
- Cocchi, G., *Commentarium in Codicem jur. can. Lib. III: De rebus*. Turin, Marietti (259). L 8.
- Breton, G., *Du Pape dans son rapport avec les souverainetés temporelles* (BullLittEcll 5/6, 161—85; 7/8, 241—49).
- Vito, P., *Note canoniche sulla precedenza*. Verona, Cinquetti (88). L 5.
- Arseniew, Nicolas v., *Ostkirche u. Mystik*. Mchn., Reinhardt, 1925 (X, 115). M 2,50.
- McCullagh, F., *The Bolshevik Persecution of Christianity*. Lo., Murray (XXXII, 402). 18 s.
- Steiner, J., *Die Kirche Christi u. die Adventisten*. Vorträge. Graz, „Styria“ (40). M 0,60.
- Soden, H. v., *Die christl. Mission in Altertum u. Gegenwart* (Zmissionskunde 5, 193—208).
- Frick, H., *Vom Pietismus zum „Volkskirchentum“*. Ein Beitrag zur Frage nach dem deutschen Gepräge der Mission. Güt., Bertelsmann (55). M 1,20.
- Monti, G., *Internationales Handbuch der kath. Organisationen*. Anh.: Die kath. Universitäten. Wien, Verlagsanstalt „Herold“ (XIV, 292).
- Bremer, C., *Akademiker u. Laienapostolat*. Frbg., Caritasverlag (22). M 0,50.
- Schnütgen, A., *Der Verein vom h. Karl Borr. geschichtlich gewürdigt* (ZentralblBiblWesen H. 7 u. 8). — Auch in Sonderabdruck. Lpz., Harrassowitz (29).
- Acken, J. van, *Anstaltsorgen*. Offene Briefe über Zeitfragen des Anstaltswesens. Nr. 1—13. Frbg., Deutscher Caritasverband, 1923—1924 (56).
- Höller, J., *Pro praxi confessoriorum*. Ed. 2 latina, emendata et multum aucta a F. Mair. Graz, Styria (XI, 100). M 0,90.
- Weigert, J., *Religiöse Volkskunde*. Frbg., Herder (VIII, 124). M 2,20.
- Zieroff, Fr., *Richtungen u. Probleme in der Erziehungswissenschaft der Gegenwart*. 1. Tl. Nürnberg, Korn (427). M 5,80.
- Wanke, G., *Psychoanalyse. Geschichte, Wesen, Aufgaben u. Wirkung*. Für Ärzte, Geistliche u. Juristen, sowie f. Eltern, Lehrer u. Erzieher dargestellt. Halle a. S., Marhold (XVI, 304). M 6,50.
- Spranger, E., *Psychologie des Jugendalters*. 2. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (XVI, 356). M 9.
- Bühler, Charlotte, u. Johanna Haas, *Gibt es Fälle, in denen man lügen muß? Eine pädag.-psycholog. Untersuchung über die Kinderlüge*. Wien, Deutscher Verlag f. Jugend u. Volk (V, 49). M 2.
- Többen, H., *Ärztliche Jugendgerichtshilfe*. 2. Aufl. Frbg., Caritasverlag (20 160). M 0,25.
- Kieffer, G., *Predigt u. Prediger. Wissenschaftl.-prakt. Anleitung zur Verwaltung des Predigamt*. Pad., Schöningh (XII, 520). M 7,20.
- Soiron, Th., *Schrift u. Leben. Grundlinien der Methode der homilet. Schrifterklärung*. Ebd. (III, 80). M 2,10.
- Stingeder, F., *Die homiletische Fülle der Hl. Schrift. In themat. Homilien dargetan*. H. 1. Linz a. D., Preßverein (84). M 1,20.
- Wickl, R., *Von schönen Freudentagen in Mariens Erdenleben*. Kongregationsvorträge. Innsbr., Marian. Verlag (107). M 1,20.

Christliche Kunst.

- Wilhelm-Kästner, K., *Romanische Baukunst in Südfrankreich*. Lpz., Seemann (12, 10 Taf.). M 1,50.
- Jahn, J., *Die Skulpturen der nordfranzösischen Kathedralen*. Ebd. (12, 10 Taf.). M 1,50.

- Beenken, H., Romanische Skulptur in Deutschland (11. u. 12. Jahrh.). Lpz., Klinkhardt & Biermann (XLIII, 277 mit Abb. 40). M 18.
- Egger, R., Tevernia. Die röm. u. frühchristl. Altertümer Oberkärntens. Wien, Hölder, (VI, 61 mit Abb.). M 1,20.
- Serafini, A., L'abbazia di Fossanova e le origini dell'architettura gotica del Lazio. Rom, Manuzio (VI, 70).
- Birchler, L., Einsiedeln u. sein Architekt Bruder Caspar Mosbrugger. Augsb., Filser (XI, 218, 88 Abb. 40). M 25.
- Gröber, K., Reichenauer Kunst. 2., vb. Aufl. mit 54 Abb. Karlsruhe, Müller (80). M 2.
- Schmitt, A., Die Benediktinerabtei Weingarten. Ravensburg, Dorn (120 mit 17 Abb.). M 2.
- Schlegel, A., Die Benediktiner-Kirche zu Weingarten. Weingarten, Baier (36, 32 Taf. 40). M 3.
- Mader, F., Oberpfälzische Klöster u. Wallfahrtskirchen. Augsb., Filser (XIV, 96 Abb. 40). M 2,50.
- Niebelsschütz, E. v., Kloster Walkenried. Mit 1 Grundr. u. 2 Einschaltbildern. Magdeb., Verlag „Der Harz“ (19). M 1.
- Strukat, A., Das Cisterzienserkloster Eldena bei Greifswald. Greifswald, Abel (52, 2 Taf.). M 0,60.
- Beyse, O., St. Godehard zu Hildesheim. Hildesheim, Borgmeyer (47 mit Abb., 27 Abb.). M 1,50.
- Schulte, A., u. Sante, G. W., Beiträge zur Baugeschichte der Quedlinburger Stiftskirche (RepKunstwiss 44, 4/6, 246—59).
- Stierling, H., Theol. Erklärungen zu einigen Bildern Meister Bertrams in der Hamburger Kunsthalle (Ebd. 273—82).
- Feurstein, H., Die Madonna von 1522 in der Pfarrkirche zu Donaueschingen (Ebd. 144—54).

- Hartlaub, G. F., Die schöne Maria zu Lübeck u. ihr Kreis. Bremen, Angelsachsen-Verlag (36, 22 Abb.). M 3,60.
- Busch, R., Gotische Häusermadonnen in Mainz. Coblenz, Rheinische Verlagsgesellschaft (24 mit Abb. 40).
- Heaton, R. H., An Early Florentine Madonna (ArtInAmer 5, 209—15).
- Rubinstein, Stella, A Statuette of an Angel of the School of Reims (Ebd. 202—209).
- Schiaparelli, L., Il codice 420 della Biblioteca capitolare di Lucca e la scuola lucchese (sec. 8—9). Rom, Tip. Vaticana (116, 13 Taf.).
- Bracaloni, L., L'arte francescana nella vita e nella storia di 700 anni. Todi, Tuderte (XVI, 390). L 25.
- Haring, E., Leonardo da Vinci. Sein Leben u. seine Hauptwerke. Mit 25 Abb. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Kl. (79). M 1,50.
- Diehl, R., Das Leben des Michelangelo Buonarroti, geschrieben von seinem Schüler Ascanio Condivi. Übers. Mit 8 Bildtaf. Frankf. a. M., Frankf. Verlags-Anstalt (109). M 1,60.
- Knapp, F., Michelangelo: Des Meisters Werke. In 202 Abb. Hrsg. 5., neu bearb. Aufl. Stuttg., Deutsche Verlags-Anstalt (LX, 197 40). M 13.

Diese Nummer enthält eine Beilage der **Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**, betr. St. von Dunin Borkowski, **Gebete und Gedanken für die studierende Jugend; Die bedeutendsten Schriftwerke der altchristl. Zeit und des MA.; Philosophisches Lesebuch** usw.

Für die Bücherei des Priesters

NEUERSCHEINUNGEN:

Die Stunde des Kindes

Kinderpredigten. Unter Mitwirkung von Dr. K. Brettle, Fr. J. Brecht und Fr. X. Huber herausgegeben von **Karl Dörner**. G.-M. 4,40; gebunden G.-M. 5,90. Nicht nur Prediger, auch Eltern, Lehrer und Erzieher sollen den Geist dieser Ansprachen in sich aufnehmen. So mag der göttliche Kinderfreund mit den Kleinen geredet haben, in ihrer Sprache, in ihrer Vorstellungswelt, mit ihrer Heiterkeit, und doch sie emporhebend aus Herz des himmlischen Vaters.

Veni, Sancte Spiritus

Die Sequenz der Pfingstwoche. Für fromme Lesung und Betrachtung dogmatisch und ästhetisch erklärt. Von Dr. **Nikolaus Gühr**. 5.—8 Tausend. (Die Sequenzen des römischen Meßbuches. 2. Bdehen.) Geb. G.-M. 2,40. **Veni, Sancte Spiritus!** Die Gewalt, die dieser Sehnsuchtsruf birgt, wird den meisten Gläubigen sich erst offenbaren, wenn sie Gührs begnadete Exegese des Pfingstgesanges der Kirche kennenlernen.

P. Philipp Jeningen S. J.

ein Volksmissionär und Mystiker des 17. Jahrhunderts. Nach den Quellen bearbeitet von **Anton Höß** S. J. Mit einem Geleitwort von Bischof Dr. P. W. v. Keppler. Mit 9 Text- und 7 Tafelbildern. Gebunden G.-M. 6,50. P. Jeningen war ein unermüdlicher Kämpfer und Streiter mitten in der Not des Volkes in einem der traurigsten Jahrhunderte deutscher Geschichte. In seiner Seele hat sich großmütige, unverzagte Kreuzesliebe und demütige, restlose Selbsthingabe zur Heldengröße entfaltet und ausgewirkt. Die mystische Begnadigung erinnert an die Hochblüte deutscher mittelalterlicher Mystik.

Die Eucharistielehre der deutschen Mystiker des Mittelalters

Von Dr. **Karl Boeckl**. G.-M. 3,50

Die beiden mächtigen Strömungen des gegenwärtigen religiösen Lebens, die eucharistische wie die mystische, erhalten durch diesen Blick in die Vergangenheit reiches Licht; zudem ist in dieser Schrift eine Fülle wertvoller Gedanken aufgespeichert, die nur neu gemünzt zu werden brauchen, um sie für das heutige religiöse Leben nutzbar zu machen.

NEUE AUFLAGEN:

Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters

Mit Benutzung des Päpstl. Geheim-Archives u. vieler anderer Archive bearbeitet von **L. Frh. v. Pastor**. 9 Bde.

III. Bd: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innozenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. 1484—1513. 5.—7., vielfach umgearb. u. stark verm. Aufl. 2 Teile. 1. Abt.: Innozenz VIII. u. Alexander VI. G.-M. 14,10; in Leinw. G.-M. 17,40. 2. Abt.: Pius III. und Julius II. G.-M. 10,20; in Leinw. G.-M. 13,20

Berücksichtigt die Ergebnisse der gesamten auch ausländischen Forschung seit 1899 und ist bereichert durch den glücklichen Fund eines Restes der Korrespondenz Alexanders VI. Fast keine Seite blieb ohne Verbesserungen.

Pius XI. Josaphat-Enzyklika

Zum 300. Todestag des heiligen Märtyrers Josaphat, des Erzbischofs von Polozk. Lateinisch und deutsch. Autorisierte Ausgabe. G.-M. 0,80. Pius XI. gedenkt des slawischen Apostels der Einheit, schildert sein Leben und Sterben und mahnt die Christen der Gegenwart, die Früchte dieses Martyriums und sein Ziel, den Völkerfrieden in der Einheit des Glaubens, zur Reife zu bringen.

Religiöse Volkskunde

Ein Versuch von **Joseph Weigert**. (Hirt u. Herde XI.) G.-M. 2,20; geb. G.-M. 3,20. Einer der besten Kenner des deutschen Bauerntums macht als erster den Versuch, die Eigenart der bäuerlichen Religiosität und Sittlichkeit zu umschreiben, und stellt Forderungen auf, die verwirklicht werden müssen, soll nicht die uralte deutsche Dörfkultur und Dorfreligion verloren gehen. Weigert will damit beitragen zur Lösung eines der schwierigsten und gefährvollsten Probleme für das heutige katholische Deutschland: Wie ist die religiös bedenklich gesunkene, politisch, sozial, gesellschaftlich zerrissene Pfarrgemeinde auf dem Lande wieder zu heben und zu einigen und zu einer neuen Glaubens- und Lebensgemeinschaft umzubilden? Denn wenn das Landvolk für den Glauben verloren geht, dann geht das ganze Land für ihn verloren.

Katechetik

Von Dr. **Heinrich Mayer**. (Herders Theologische Grundrisse.) G.-M. 2,50; gebunden G.-M. 3,40

Es gibt kaum eine bedeutungsvolle religionspädagogische Frage der Gegenwart, die in diesem Buche nicht Beachtung und interessante Beleuchtung erföhre. Knapp, klar, übersichtlich in der Darstellung, für den Anfänger ein zuverlässiger Führer, für ältere Katecheten eine reiche Quelle der Fortbildung.

Kirchliches Handbuch

für das katholische Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. Herausgegeben von **Hermann A. Krose** S. J. Ergänzungsheft zum XI. Band 1922/23: **Nachträge 1923/24**. Steif broschiert G.-M. 2,40.

Dieses Ergänzungsheft unterrichtet über die wichtigsten Veränderungen des Jahres 1923/24.

Die Mysterien des Christentums

Nach Wesen, Bedeutung u. Zusammenhang dargestellt von Dr. **M. J. Scheeben**. 3. Auflage, bearbeitet von Dr. A. Rademacher. (Veränderter Neudruck.) G.-M. 7,50; in Leinwand 10 G.-M.

Ein genialer Versuch, die christlichen Geheimnisse in ihren inneren Zusammenhängen als einheitliches System darzulegen.

Aus dem katholischen Kirchenjahr

Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichsten Heiligen jedes Monats. Von **Moritz Meschler** S. J. 7. u. 8., verb. Aufl. (11—14. Taus.) 2 Bde. In Lwd. G.-M. 13,50. Eine Einführung in den Geist des Kirchenjahres und in die Tiefen des Heiligenlebens.

VERLAG HERDER & CO., FREIBURG IM BREISGAU

NEUHEITEN!

Aschendorffs zeitgemäße Schriften.

Heft 3: Donders, A., Univ.-Prof. Dr., Erlösungssehnsucht in alter und neuer Zeit. 2. u. 3. Aufl. o,80.

Das Büchlein enthält die Rede, die der bekannte Redner in der ersten öffentlichen Versammlung des Eucharistischen Kongresses in Amsterdam gehalten hat.

Heft 4/5: Lennerz, H., P. S. J., Schelers Konformitätssystem und die Lehren der kathol. Kirche. 2,20.

In erster Linie wird die vorliegende Schrift den Katholiken zur Orientierung dienen; doch wird auch der Nichtkatholik daraus ersehen, welche Kluft die Lehre der katholischen Kirche von der Lehre Schelers trennt.

Heft 6: Flakamp, Franz, Dr., Ein Führer zum hessischen Bonifatius-Jubiläum 1925. (Unter der Presse.)

Corpus Catholicorum. Werke kathol. Schriftsteller im Zeitalter der Glaubenspaltung. Veröffentlichung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Albert Ehrhard.

Heft 8: Bartholomaeus Latomus, Zwei Streitschriften gegen Martin Bucer (1543—1545). Von Dr. Leonhard Keil. XXIV u. 168 S. 6,—, bei Subskr. d. ganz. Sammlung 5,10.

Latomus war ein humanistisch gebildeter Laie, Philologe und Jurist, der gegen seinen Willen in die religiösen Streitigkeiten seiner Zeit hineingezogen worden war. Latomus kleidet in seiner Schrift, die ein Muster vornehmer Polemik ist, seine Gedanken in klassisch schöne Formen und weiß mit rhetorischem Schwung dem Leser ans Herz zu greifen.

Dausend, P. Dr. Hugo, O. F. M., **Franziskanerorden und Entwicklung der Liturgie.** o,80.

Die Schrift bringt wertvollste Aufschlüsse über Kernfragen der Liturgik, die den vielen Freunden der liturgischen Bewegung überaus willkommen sein werden.

Meinertz, Max, **Jesus und die Heidenmission.** Eine biblisch-theologische Untersuchung. (Neutestamentl. Abh. Bd. I Heft 1/2.) 2. Aufl. im Druck.

Grabmann, Martin, **Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustin und Thomas von Aquin.** Forschungen über die augustinische Illuminationstheorie und ihre Beurteilung durch den h. Thomas von Aquin. (Veröff. d. Kathol. Instituts für Philosophie. Albertus-Magnus-Akademie zu Köln, hrsg. von W. Switalski I 4.) gr. 8^o VIII u. 96 S. 3,25, gbd. 4,50.

Das vorliegende Werk des berühmten Thomasforschers widmet das Katholische Institut für Philosophie dem Gedenken an die Sechshundertjahrfeier der Heiligsprechung des Doctor angelicus.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster I. W. Hrsg. von Stadtarchivar Dr. Eduard Schulte. II. Bd. 1. Heft. gr. 8^o VIII u. 166 S.

Inhalt: 1. Die ältesten Handschriften des Armenhauses Elisabeth zur Aa, vom Herausgeber (Stiftungsurkunde, Rentregister, Rollen, Rentbriefe 1354—75) — 2. Das Vormundschaftsrecht der Stadt bis zur Auflösung des Hochstifts, von Landgerichtsrat Ketteler (rechtsgeschichtliche Untersuchung über das städtische Vormundschaftswesen von etwa 1360—1802) — 3. Liber tutorum et curatorum, I Teil 1543—99 von Archivar Dr. Symann (800 Protokolle über Errichtung von Vormundschaften) — 4. Die Vormundschaften in den causae pupillares, von Landgerichtsrat Ketteler (300 Vormundschaften, 1600—1800). — 5. Das Töversichtsbuch 1561—1604, von Stadthilfsarchivar Dr. Hövel (etwa 100 Beglaubigungsschreiben in auswärtigen Erbschaftsangelegenheiten). — 6. Die religiöse Bewegung 1531—33 und das Kloster Überwasser, von Studienrat Dr. Rudolf Schulze (chronistische Aufzeichnungen über die ersten Unruhen der Wiedertäuferzeit).

Schau, Dr. theol. Wilh., **Sarx.** Der Begriff „Fleisch“ beim Apostel Paulus unter besonderer Berücksichtigung seiner Erlösungslehre. (Neutestamentl. Abh., hrsg. von M. Meinertz. XI, 1/2.) gr. 8 XVI u. 208 S. 7,—.

Auf dem Hintergrunde der paulinischen Erlösungslehre wird hier der Parallelbegriff von „dieser Welt“ und der Korrelatbegriff des Pneuma einheitlich erfaßt und nach seinen Beziehungen hin untersucht.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Bezug und ausführliche Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.

NEUERSCHEINUNG

*

Die Stillpflicht der Mutter

in moral- und pastoraltheologischer Beleuchtung

von

Dr. Wenzel Grosam

Prof. der Pastoraltheologie und Regens des Priesterseminars in Linz a. d. Donau

8^o, VIII u. 96 Seiten

Preis broschiert G.M. 2,50, in Bibliotheksband G.M. 4,50

*

Müssen Jahr für Jahr dem deutschen Volke fast 300000 Lebendgeborene in der Wiege dahinsterven? Und müssen Tausende von Müttern an der Wiege ihrer Kinder welken und siechen? Schicksalsfragen! Sie gehen nicht nur die Biologen und die Männer von der Volkswirtschaft an. Sie pochen auch an die Gewissen. Es ist hoch an der Zeit, daß sich die Moral und die Wissenschaft der Seelsorge ernstlich mit dem **Stillproblem** befaßt, soll sie nicht der Vorwurf treffen, lebensfremd und rückständig geworden zu sein. Hier geht zum erstenmal ein katholischer Theologe dieser Frage in streng wissenschaftlicher Untersuchung geschichtlich und grundsätzlich nach. Das Ergebnis verdient weit über die Fachkreise der Theologen hinaus Beachtung. Die Schrift ist nicht für die Stillpropaganda geschrieben. Aber allseitige und vertiefte Erkenntnis der Wahrheit führt wirksamer als eine geschäftige Propaganda zur Einsicht: Das Wiegenkind gehört an die Brust seiner Mutter.

*

Die Schrift erscheint als Band IV der „**Abhandlungen aus Ethik und Moral**“, herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Tillmann, Bonn, und ist zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verlag

L. Schwann. Druckerei und Verlag. Düsseldorf

Diese Nummer enthält eine Beilage des Matthias-Grünwald-Verlags in Mainz.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.